

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote.“

Nummer 11.

Gottschee, am 4. Juni.

Jahrgang 1904.

Fronleichnam.

Aus dem duft'gen Blütenkranze,
Den Dir, Herr, die Kirche webt,
Eine Ros' im Himmelsglanze
Herrlich leuchtend sich erhebt.

Alle Engel jubelnd grüßen,
Sie, die hehr und strahlend glüht,
Hohe Wunder ihr entspringen,
Heil'ges Leben in ihr blüht.

Aus dem Herzen Dein geboren,
Herr genährt von Deinem Blut,
Ist sie — ewig auferloren,
Deiner Kirche höchstes Gut!

Blüh' und duft' im Heiligtume,
O Fronleichnamrose fort,
Unserm Herrn zu Preis und Ruhme,
Unsr' Liebe, unser Hort!

Christliche Arbeiterorganisation.

„Ohne Organisation ist im öffentlichen Leben nichts zu erreichen,“ dieses bekannte Wort des großen Windthorst, des Organisators der Katholiken Deutschlands, findet tagtäglich seine Bestätigung an den herrlichen Errungenschaften der reichsdeutschen Katholiken und an den geringen Erfolgen der Katholiken unseres Vaterlandes, die teils noch zu wenig organisiert, teils in Parteien gespalten oder durch nationale Gegensätze getrennt, vielfach zur Ohnmacht verurteilt sind.

Organisation ist notwendig, denn nur mit vereinten Kräften wird das Schwerste leicht vollbracht. Organisation finden wir überall in der Natur wie im Völker- und Staatsleben. Das herrlichste Vorbild der Organisation ist die kath. Kirche, dieses Wunderwerk des göttlichen Geistes. An sie sollen sich alle gedeihlichen Organisationen der Katholiken anlehnen und ihren Geist in sich auf-

nehmen. Ein erfreuliches Abbild dieses kirchlichen Organismus ist die christliche Arbeiterorganisation in Deutschland, wo Laien und Geistliche einmütig zusammenarbeiten, und durch ihre Zahl und moralische Machtfülle auch den ärgsten Gegnern Achtung, ja Bewunderung abzwängen.

Um uns an diesem schönen Vorbilde zur Nachahmung zu begeistern, wollen wir einige Angaben über den Umfang dieser Arbeiterorganisation vorführen.

Die katholischen Gesellenvereine, deren erster vor 52 Jahren in Köln am Rhein durch den ehemaligen Schuhmachergehilfen und nachherigen Priester Kolping gegründet wurde, bilden die älteste Organisationsform und zwar, nicht allein der christlichen, sondern der Arbeiterorganisation überhaupt. Ihre Zahl betrug Ende 1903 nicht weniger als 776 Vereine mit 178 000 Mitgliedern, wovon ein Teil allerdings selbständige Meister sind, welche den sogenannten Schutzvorstand bilden oder als Ehrenmitglieder den Vereinen angehören. Von diesen 776 Vereinen besitzen 331 Vereine eigene, mitunter großartig dimensionierte Häuser, in welchen sowohl den ansässigen als auch den durchreisenden Mitgliedern Wohnung geboten wird. In 515 Vereinen bestehen Sparkassen, 440 Vereine erteilen Unterricht in den Elementarfächern, in Buchführung, Stenographie, Wechselkunde etc. Beruflicher Fachunterricht wird in 135 Vereinen erteilt. In jedem Vereine besteht auch eine gut eingerichtete Bibliothek. Bekannt ist, daß die katholischen Gesellenvereine nur unverheiratete Mitglieder aufnehmen, die sich fast ausnahmslos aus der Arbeiterschaft

des Handwerks rekrutieren; solcher Art bleibt ein großer, ja der größte Teil der Arbeiter von der Organisation ausgeschlossen. Um diesem Uebelstand zu begegnen, bezw. die vorhandene Lücke auszufüllen, wurden die katholischen Arbeitervereine gegründet, welche sich in kurzer Zeit über ganz Deutschland ausbreiteten und bald über einen gewaltigen Mitgliederstand verfügten. Im Jahre 1903 zählte man bereits 1385 Vereine mit 201.500 Mitgliedern. Die meisten der Arbeitervereine sind wieder zu Verbänden vereinigt. Zur Zeit bestehen drei Verbände und zwar der westdeutsche, der süddeutsche und der Berliner Verband. Dem westdeutschen Verbande gehören 370 Vereine mit rund 65.000 Mitgliedern an, der süddeutsche Verband zählt 540 Vereine mit 71.000 Mitgliedern und der Berliner Verband 310 Vereine mit 44.000 Mitgliedern. Die übrigen Vereine sind derzeit noch keinem Vereine beigetreten. Die katholischen Arbeitervereine verfügen über mehr als 20 eigene Vereinshäuser.

Eine sehr praktische und erfolgreiche Einrichtung der katholischen Arbeitervereine bilden die Arbeitersekretariate, welche die Aufgabe haben, für die Förderung des Vereinswesens zu sorgen, insbesondere die Arbeiter zu schulen und der Organisation zuzuführen. Solche Sekretariate, an deren Spitze meist ein aus dem Stande der Arbeiter entnommener Leiter steht, bestehen in Aschaffenburg, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Mt. Gladbach, Hagen in Westf., Karlsruhe, Koblenz, Köln, Krefeld, Lippstadt, Meisse, München, Stuttgart und Würzburg.

Eine andere wohlthätige Einrichtung sind die Volksbureaus, welche an jedermann Auskunft und Rat in Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherungs-, in Militär-, Heimats- und Heiratsangelegenheiten Auskunft erteilen. Solche katholische Volksbureaus bestehen bereits in 37 größeren Städten Deutschlands. Auch das Bibliothekswesen wird in den Arbeitervereinen eifrig gepflegt. Der süddeutsche Verband hat bereits eine sehr segensreich wirkende Kolportage guter und billiger Bücher eingerichtet. Außerdem wirken mehr als 200 Unterrichtskurse aufklärend und fortbildend.

Die allgemeine Central-Kranken- und Sterbekasse der katholischen Männer- und Arbeitervereine Deutschlands, die ihren Sitz in Offenbach a. M. hat und nun drei Jahre besteht, wies Ende 1903 130 Zahlstellen mit 5128 Mitgliedern auf. Die eingezahlten Beiträge beliefen sich im letzten Jahre auf 103.727 Mark. Diesen standen gegenüber an baren Krankenunterstützungen für 2320 neue Krankheitsfälle mit zusammen 46.951 Unterstützungen 77.290 Mark, für ärztliche Behandlung und Arznei 10.394 Mark, für Krankenhauspflege 1361 Mk. und für 29 Sterbefälle 1375 Mark. Dem Reservefonds konnten trotz des allgemein so ungünstigen Betriebsjahres 1903 4000 Mk. zugeführt werden. Das Gesamtvermögen betrug Ende 1903 Mk. 22.076.

Der jüngste große Zweig der reichsdeutschen christlichen Arbeiterorganisation sind die vor 8 Jahren gegründeten christlichen Gewerkschaften. Ende 1902 bestanden in Deutschland 30 christliche Gewerkschaften mit 1922 Ortsgruppen und 189.900 Mitgliedern. Die Einnahmen betragen 823.864 Mk., die Ausgaben für Sterbegeld, Streikunterstützung, Presse u. s. w. 328.455 Mk.

Ein Hauptverdienst an dem Zustandekommen, dem Fortschritt und Ausbau der christlichen Organisation hat die christliche Arbeiterpresse.

Die katholischen Gesellenvereine besitzen im „Kolpingsblatt“ ein sehr anregendes und segensreiches Organ, das in einer Auflage von 35.000 Exemplaren erscheint.

Kräftiger entwickelt und ausgiebiger verbreitet ist die Presse unter den Arbeitervereinen. Der westdeutsche Verband besitzt an der wöchentlich in München-Gladbach erscheinenden „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung“ ein vornehm gehaltenes, sozialpolitisch hochstehendes Organ, das eine Auflage von 22 000 Exemplaren aufweist. „Der Arbeiter“ in München, gleichfalls ein sehr gediegenes Blatt, erscheint als Organ des süddeutschen Verbandes jede Woche in einer Auflage von

32 000 Exemplaren. Als Organ des Berliner Verbandes erscheint in Berlin „Der Arbeiter“ mit einer wöchentlichen Auflage von 44 000 Exemplaren.

Neben diesen drei Hauptorganen gibt es noch einige kleinere Arbeiterblätter. Dazu kommen noch die 21 christlichen Gewerkschaftsblätter, die zusammen eine Auflage von 220.000 Exemplaren aufweisen.

In Deutschland erscheinen somit außer den größeren katholischen Tagesblättern und den vielen kleinen Lokalblättern 25 christliche Arbeiterblätter mit einer Gesamtauflage von 353.000 Exemplaren. Stellt man dieser Gesamtsumme auch noch die Gesamtsumme der organisierten Arbeiter in zusammen 2191 Vereinen mit 578.400 Mitgliedern an die Seite, dann hat man ein Bild, das überreichlich Anlaß zur Bewunderung, zum Studium und zur Arbeit gibt.

Schreiten denn auch wir Katholiken Oesterreichs mutig und im Hinblick auf unsere katholischen Mitbrüder in Deutschland, die inmitten von fanatischen Kulturkämpfern wahrlich keinen leichten Stand haben, allenthalben an die Organisation der christlichen Arbeiterschaft in katholischen Arbeiter- und Männervereinen, in Gesellen- und Lehrlingsvereinen, in Fachgenossenschaften und Gewerkschaften. Wir werden dadurch Werkzeuge des in der kath. Kirche unaufhörlich wirkenden und lebenden hl. Geistes zur Erneuerung der menschlichen Gesellschaft im Geiste des Christentums werden.

Ein Trost.

Wer großes hier auf Erden hat vollbracht,
Und legt das Haupt zum Schlummer nieder,
Zum ew'gen Schlummer, den der Tod gebracht,
Dem bringt die Nachwelt Lob- und Ruhmeslieder.

Wer immer still und friedlich übt die Pflicht
Und nie geprunkt im ird'schen Leben,
Des Namen weiß die Weltgeschichte nicht,
Vergessen scheint dies edelmüt'ge Streben.

Doch Gott der Herr vergißt ihn sicher nicht,
Er kennet ihn und lohnet alle Leiden.
Ist's doch sein Sohn, der diese Worte spricht:
„Nimm teil an meinen Himmelsfreuden!“

Unfallversicherung.

Die obligatorische Arbeiterunfallversicherung in Oesterreich vom 28. Dezember 1887 soll über Anregung des Versicherungsbeitrages vom 19. Mai l. J. vom Kapitaldeckungsverfahren womöglich zum Umlagenverfahren übergehen. Sie ist, was ihren Zweck anbelangt, ein notwendiges Schutzgesetz; seine jetzige Einrichtung und Verwaltung ist aber weitgehender Abänderung bedürftig: „es ist zu kostspielig, zu schwerfällig, den Versicherten oft unzugänglich. Bekanntlich wurden als Trägerinnen der Versicherung nicht, wie in Deutschland, bestimmt große Berufsgeossen-

schaften der betreffenden Unternehmer und Arbeiter, sondern mehrere alle Branchen umfassende territoriale Versicherungsanstalten (in der Regel ein für ein Kronland, mehrere kleine Kronländer werden in eine zusammengefaßt) nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit bestimmt; doch können auch dem Sinne dieses Gesetzes entsprechende private Unternehmer-Anstalten als Ersatz bestehen. Der Leitung der Versicherungsanstalten ist ein Beirat beigegeben. Das Gesetz erstreckt sich auf Industriearbeiter und alle mit der Ausführung von Bauarbeiten beschäftigten Gewerksbetriebe, ferner jene land- und volkswirtschaftlichen Betriebe, bei denen Dampfkessel oder sonstige durch eine elementare Kraft oder durch Tiere bewegte Triebwerke vorkommen. Der für Körperverletzung oder Tod der Versicherten zu leistende Schadenersatz (Rente) tritt von der 5. Woche nach dem Unfälle ein (für die ersten 4 Wochen, während welcher die meisten kleineren Unfälle geheilt sind, kommen die Krankenkassen auf; die Rente bei gänzlicher Erwerbsunfähigkeit beträgt 60% des Jahresverdienstes (= 300 × Tagesverdienst), der aber nur bis 1200 fl. in Anrechnung kommt. Die Witwe eines unvorsätzlich Getöteten erhält 20% (bei Verheiratung nur das dreifache ihrer Jahresrente als Abfertigung), ihre Kinder bis 15 Jahre je 15%, uneheliche Kinder 10%; doch dürfen auf Witwe und Kinder zusammen höchstens 50% des Jahresverdienstes entfallen. Ascendenten (Eltern, Großeltern) des Umgekommenen, deren einziger Ernährer er war, erhalten für die Dauer des Bedarfs 20% des Jahresverdienstes, welcher Gesamtbetrag auch bei Vorhandensein mehrerer Berechtigter nicht zu überschreiten ist. Der Beerdigungsbeitrag für Umgekommene beträgt höchstens 20%. Die zu leistenden Beiträge innerhalb der territorialen Versicherungsanstalten richten sich nach von Zeit zu Zeit zu revidierenden Gefahrenklassen.

Gesetzlich wurde in Oesterreich das Kapitaldeckungsverfahren eingeführt: d. h. die Unfälle eines Jahres bezw. die dadurch bedingenen Renten müssen dauernd durch den nach Erfahrung mathematisch berechneten, in demselben Jahre zur Einhebung gelangenden Leibrentenwert gedeckt sein; der Zukunft dürfen also durch die Unfälle der Gegenwart keine Lasten aufgebürdet werden.

Das Umlageverfahren wurde verworfen. Dieses besteht, wie seinerzeit der Bericht der Herrenhauskommission ausführte, in modifizierter Weise (mit Reservefonds) in Deutschland; dadurch wäre nur der jährlich faktische Bedarf, nur die Summe jährlicher Rentenraten einzuheben, die Ausbringung zugesprochener Rentenraten der künftigen Jahre bliebe der Zukunft überlassen. Die Beiträge, so führt der eben angezogene Bericht aus, für die Unfallversicherung sind bei dem Umlageverfahren von Anfang sehr gering und steigen derart, daß sie um das siebzehnte Jahr herum dasjenige erreichen, was nach dem Kapitaldeckungsprinzip zu leisten ist, steigen aber dann fortwährend bis zu dem sogenannten Beharrungszustande,

d. i. bis zu demjenigen Zeitpunkte, in welchem der Rentenbetrag der durch Todesfälle aus dem Rentengenuße austretenden dem Rentenbetrage der neu hinzukommenden Bezugsberechtigten gleichkommt, was bei Voraussetzung einer gleichen Arbeiterzahl erst nach mehr als 70 Jahren zu gewärtigen sei. Der Grund der bei dem Umlageverfahren eintretenden hohen Steigerung liegt darin, daß in den kommenden Jahren nicht bloß der Bedarf aus Anlaß der sich in jedem dieser Jahre ergebenden Unfälle für das betreffende Jahr, sondern auch jener für die aus der Vergangenheit wirkenden Unfälle bestritten werden muß. Der Leiter des versicherungstechnischen Bureau des k. k. Ministeriums des Innern Regierungsrat Raan berechnete 1887 auf seiner den Materialien zu der ersten Regierungsvorlage beigehefteten graphischen Darstellung des nach dieser Vorlage den Betrieben voraussichtlich zur Last fallenden Erfordernisses, daß bei Annahme von 600.000 Arbeitern und eines Durchschnittslohnes von 300 fl. die Umlage sich belaufen würde per Arbeiter im 1. Jahre auf 0.15 fl., im 17. Jahre auf 3.30 fl., im 70. Jahre auf 5.81 fl. und für alle Betriebe zusammen im 1. Jahre auf 90.000 fl., im 17. Jahre auf 2.034.000 fl., im 70. Jahre auf 3.366.000 fl., daher in dem letzterwähnten Jahre auf mehr als das 37fache des 1. Jahres und um 1.332.000 fl. mehr als im 17. Jahre.

Beim Kapitaldeckungsverfahren, so nahm man unter obigen Voraussetzungen an, komme der Beitrag der Betriebe per Arbeiter auf jährlich 3 fl. 39 kr., in allen Betrieben auf 2.034.000 fl. In den ersten 10 Jahren seien beim Deckungsverfahren die Beiträge wohl bedeutend, bis zum 17. Jahre noch erheblich höher, als beim Umlageverfahren; im 17. Jahre kämen sie aber den Beiträgen nach dem Umlageverfahren gleich, würden aber von diesen in den bis zum Beharrungszustande folgenden Jahren bedeutend überstiegen. — — —

Nun sind 17 Jahre verronnen. Niemand ist vom Kapitaldeckungsverfahren, das riesige Summen der „lebendigen Hand“ entzieht und jestfährt, befriedigt, die territorialen Versicherungsanstalten sind passiv, haben Millionen Schulden, Unternehmer und Versicherte haben viele Beschwerden, die Verwaltung ist riesig teuer und umständlich.

In der am 19. Mai in Wien abgehaltenen Sitzung des Versicherungsbeirates wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, Herrn Hofrat Zuber zu ersuchen, dem Versicherungsbeirate ein Elaborat zu liefern, aus welchem ersichtlich werden soll, wie sich die Lasten der Unfallversicherung bei dem Uebergange vom Kapitaldeckungsverfahren zum Umlageverfahren stellen würden. In der gleichen Sitzung wurde seitens des Regierungsvertr. Sektionschefs Dr. Wolf die Erklärung abgegeben, daß, falls einzelne Anstalten den Beitragstaxi zu erhöhen beabsichtigen würden, die Regierung diesbezüglich keinen Beschluß

fassen werde, ohne daß vorher dem Versicherungsbeirate Gelegenheit geboten wäre, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. In der am 11. Mai l. J. in Prag abgehaltenen Sitzung des Vereines der Zuckerindustrie in Böhmen führte diesbezüglich, allerdings in etwas einseitiger Betonung des Unternehmer- Standpunktes, dessen Präsident Hr. Gustav R. Hodel v. Zelenic aus:

Das Gesetz über die Unfallversicherung enthalte die Bestimmung, daß alle 5 Jahre eine Revision der Gefahrenklassen aufgrund der Erfahrungen vorzunehmen sei. Im nächsten Jahre wird eine neue Periode der Wirksamkeit der Unfallversicherung beginnen und die Revision vorzunehmen sein. Wie Ihnen bekannt, sind die Erfahrungen, die wir bisher gemacht, sehr traurige; der ziffermäßige Abgang beträgt 4.1 Millionen Gulden, derselbe datiert schon seit vielen Jahren und erreicht das gesamte Defizit schon heute 18 Millionen Kronen. Das bedeutet aber, daß wenn das Unfallversicherungsinstitut heute aufgelöst würde, jenen Rentenbezugsberechtigten, welche diese 18 Millionen zu beanspruchen haben, am Schlusse nichts ausbezahlt würde, d. h. wenn nicht 21 Millionen an Reservefond vorhanden wären, sie leer ausgingen. Es ist das eine Schuld an die Versicherten und es fragt sich, wer diese Schuld zu bezahlen hat? Es handelt sich aber heute nicht bloß darum, wer diese Schuld, die sich allmählig aufgehäuft hat, bezahlen soll, sondern darum, wie für die Zukunft vorzugehen wäre, daß nicht wieder ein Defizit zum Vorschein komme. Bei Auswerfung der Frage „Wer soll das bezahlen?“ drängt sich Jedem als Antwort auf: Der Staat, die Regierung soll dieses Defizit decken, denn unter dem Patronat des Staates ist ja dasselbe zuwege gekommen; die Industrie ist notleidend nach allen Richtungen hin, daher ist es von ihr nicht zu verlangen, daß sie dieses Defizit der Unfallversicherungsinstitution decke. Aber, das Wohlwollen der Regierung in dieser Hinsicht ist ein ganz eigentümliches! Sie gewährte der Anstalt keine Portofreiheit, sie läßt sich bezahlen die Mitwirkung ihrer Gewerbeinspektoren, welche bei solchen Gelegenheiten befragt werden; sie rechnet alle Erhebungskosten der politischen Behörde auf, welche im vorigen Jahre 52.000 K. ausgemacht haben; die Regierung läßt sich Alles bezahlen, was nur mit der Unfallversicherung zusammenhängt. Was bleibt anderes übrig, als eine Erhöhung der Gefahrenklassen, als eine Erhöhung der Tarife vorzunehmen, wenn das Defizit verschwinden soll, und zwar sollten die Tarife soviel erhöht werden, daß nicht nur die Entstehung des Defizits vermieden, sondern daß die im Laufe der Jahre auf 18 Millionen Kronen angewachsenen Abgänge ebenfalls ihre Deckung finden, weil, wenn es so weiter ginge, wir in den nächsten Jahren die Reserven angreifen müßten. Die Regierung hat sich wohl über das Verschwinden des Defizits

ausgesprochen, aber über das Verschwinden der 18 Millionen hat sie sich ausgeschwiegen, schon lange ausgeschwiegen und läßt es nun laufen. Er besprach sodann die Erhöhung der Tarife bei Rohzuckerfabriken. Redner ging nun über zur Erörterung der Frage: Worin liegt die Schuld, daß solche Defizite entstehen? und beantwortet sie in erschöpfender Darstellung nach einer 4fachen Richtung hin: 1. In den exorbitanten Rentenzusprüchen, 2. in der Abschätzungspraxis unserer Landärzte, 3. in dem großen Wohlwollen der politischen Beamten für die Arbeiter bei den betreffenden Behörden und schließlich 4. in den uns so schwer schädigenden nationalpolitischen Zuständen, welche ein förmliches Wettlaufen der einzelnen Parteien um die Gunst der Arbeiterschaft zutage gefördert haben. Dazu komme, daß die Institution zwei Schmerzenskinder habe, nämlich die zahllosen landwirtschaftlichen Gewerbe mit ihrem hohen Unfallprozent und ihren oft bis 10 kr. herab sinkenden Beiträgen und die Baugewerbe. Der Anschauung, daß die Verwaltung zu teuer sei, tritt Redner unter Schilderung des von derselben zu bewältigenden Arbeitspensums entgegen. Ein Institut von dem Umfang und dem Wesen der Arbeiter-Unfallversicherung werde niemals billig sein! Redner vergleicht schließlich das Kapitaldeckungsverfahren mit dem Umlageverfahren und meint, nur die „Schlaunen“, die sich stellen, als wüßten sie nicht, daß es für die kommenden Generationen ein Unrecht bedeute, wünschen die Einführung des Umlageverfahrens; er selbst sehe keine Rettung in der Einführung desselben. „Ich sehe auch keine Logik darin, doch wird davon so viel Wesens gemacht.“ So der genannte Referent.

Diesen Anschauungen des Herrn R. v. Podak können wir nicht ganz beistimmen. Die Verwaltungskosten sind unverhältnismäßig hoch; die Ansprüche Versicherter werden oft ungeheuer lang hingezogen. Die Zukunft übernimmt doch die vielen Investitionen der Gegenwart, sie erbt die Kapitalien der Industrie, erfährt den Konsum der Versicherten, sie kann also auch etwas beitragen. Auch soll der Staat, nachdem eine entsprechende Revision der Gefahrenklassen erfolgt sein wird, sich nicht abseits stellen. Eine berufsgenossenschaftliche Selbstverwaltung der Versicherten und das Umlageverfahren wären gewiß billiger, einfacher und vorteilhafter.

Sinnsprüche.

Ein Festtag soll dich stärken zu deines Werktags Werken,
Du darfst nicht in den Freuden die Kräfte selbst vergeuden.

*
Verdamme keinen Menschen je,
Wie tief er auch gefallen,
Ach Gott, der Sünde Todesweh,
Es drohet ja uns allen!

*
Dem Auge machet schon
Ein Sandkorn Pein und Schmerz;
Doch mehr beschweret noch
Die kleinste Schuld das Herz.

Der erfüllte Schwur.

Novelle von Leo Walter.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die unharmonischen Töne erklangen wieder, während sich der Wagen in Bewegung setzte und das Mädchen im tiefen Schmutz der Dorfstraße regungslos demselben nachblickte. Nach wenigen Augenblicken war das Geräusch der Räder verklungen.

Der Nachtwind fuhr kalt unter das große Tuch des Mädchens und belebte vielleicht momentan ihre sinkenden Lebensgeister. Sie trat rasch bis in die Nähe des Hauses und auf den Flur, wo eben Hans die Pferdetruppen besorgte. Er sah die Fremde forschend an. „Nun, Jungfer, was wollt Ihr?“

Die Unglückliche schob das verhüllende Tuch ein wenig zurück, so daß ein blaßes, reizendes Gesichtchen erkennbar wurde. Schwarze Augen und Haare ließen das kömmervolle Aussehen nur noch rührender hervortreten, während zugleich die feine weiße Hand auf die Lebensgewohnheiten einer feinen Dame hinzudeuten schien.

Im linken Arme, ganz von dem Tuche verdeckt, trug die Fremde ein Wickelkind, das augenscheinlich nur wenige Tage alt war. „Herr Wirt,“ bat die Frau mit flehendem Tone, „laßt mich diese Nacht in Eurer Scheune zubringen; ich will morgen nach Werdenfels gehen und Euch gewiß nicht beschwerlich werden — nur mit dem kleinen Würmchen wage ich nicht, in der kalten Nacht den weiten Weg zu machen, es könnte ja den Tod davon haben.“

Hans schüttelte den Kopf. „Damit ist's nichts,“ sagte er. „Hernach läßt Sie mir das Kind da und läuft fort, um nie wiederzukehren. Hab' solche Fälle schon öfter erzählen hören.“

„O, Herr Wirt!“ flehte die Unglückliche, „ich gab' mein Kind nicht um alle Schätze der Welt dahin, wie sollt' ich es gar schutzlos verlassen? — Glaubt doch das nicht!“

Sie weinte bitterlich bei diesen Worten und küßte das kleine Wesen, welches, vielleicht aus dem Schlafe erweckt, seinerseits die Stimme erhob und laut zu schreien begann.

Anne-Marie hörte in der Stube diese Laute und kam neugierig auf den Vorplatz hinaus. „Na, was geschieht denn hier?“ fragte sie. „Was will die Fremde?“

Das Mädchen mochte hoffen, bei einer Person ihres eigenen Geschlechtes vielleicht eher Mitleiden zu finden, als bei einem Manne, denn sie wandte sich der Bäuerin zu und wiederholte ihre Bitte.

„Laßt mich hier bleiben, Frau, um Gottes willen, laßt mich hier bleiben!“ flehte sie.

Anne-Marie stemmte die Arme in die Seiten und ihr rotes Gesicht wurde vor Aufregung noch röter. „Das könnte mir fehlen!“ rief sie, „nichts-nützigen Weisbildern noch Almosen zu geben. Oder hat die feine Dame vielleicht einen Mann, der für sie bezahlen wird, he?“

Die Fremde senkte tief errötend den Kopf. „Ich bin eine unglückliche Frau, mein Mann ist nicht hier, Frau Wirtin,“ stammelte sie kaum hörbar, „aber dieses ist mein rechtmäßiges, eheliches Kind“ —

Schluchzen erstickte ihre Stimme, sie hielt nur flehend das kleine Geschöpf der Bäuerin entgegen, als erwartete sie, daß sein unschuldiges Gesichtchen das Herz derselben erweichen müsse.

Aber Anne-Marie lachte roh. „Macht, daß Ihr fortkommt, sonst sollen Euch die Gendarmen den Weg zeigen!“

Sie ging auf die Unglückliche zu und erfaßte ihre Hand, um sie vor das Haus zu führen; da öffnete sich plötzlich die Tür der besten Stube und einer der drei Vermummten trat heraus. Sein dunkles Auge streifte forschend über die kleine Gruppe und blieb zuletzt an den zarten, gramvollen Bügen der jungen Fremden hängen.

„Was geschieht hier?“ fragte er mit festem, lautem Tone.

Die Wirtin erschrak, daß sie taumelte. Es war widrig zu sehen, wie die robuste Frau mit dem gemeinen roten Antlitz vor feiger Furcht fast zusammenbrach. Sie, die eben noch der wehrlosen Frauengestalt gegenüber alle Grausamkeit des Geizes und der niederen Denkart zur Schau getragen, sie zitterte jetzt an allen Gliedern, als der Vermummte vor ihr stand.

Hans zog sich zurück, die geweihte Kerze, welche er keinen Augenblick losgelassen, wie ein Schild vor sich herstreckend. Die Fremde sah erstaunt, aber ohne Schreck auf die hohe Gestalt des Fremden. „Gnädiger Herr,“ sagte sie leise, „erbarmt Euch über mein Kindlein — sprecht ein Wort für mich, daß mir die Wirtin erlaubt, diese Nacht wenigstens in ihrem Stalle zu schlafen.“

Der Maskierte legte die Hand auf den gesenkten Kopf der Bittenden. „Seid ruhig, Ihr sollt nicht verlassen sein!“ antwortete er mit gutigem Tone; dann wandte er sich zu der Bäuerin. „Also nicht einmal in Eurer Scheune wollt Ihr eine Unglückliche schlafen lassen?“ fragte er mit ernstem, strafendem Tone, „nicht einmal für einen Säugling empfindet Ihr Erbarmen? — Schämt Euch, Weib! — Schämt Euch in Eure Seele hinein!“

Anne-Marie schlug die Schürze vor das Gesicht und heulte jämmerlich. „Tut mir nichts zu leide!“ weinte sie in ihre Knie sinkend, „sagt auch den anderen Herren nichts, auf daß sie nicht herauskommen — mich tötet sonst die Angst! — Ich will alles erlauben, alles!“

Der Fremde wandte sich wieder zu der jungen Mutter. „Wohin wolltet Ihr?“

„Nach Werdenfels, Herr!“ sagte leise die Verlassene.

„Zum Schlosse?“ fragte hastig der Maskierte.

Sie schüttelte den Kopf. „Mein Herr, Schloß Werdenfels ist unbewohnt — seit langen Jahren schon. Ich will in das Dort!“

„Jesus!“ schrie plötzlich das Weib, deren Neugier noch stärker schien, als die Furcht. „Ich glaub', ich kenne sie — das ist des Schullehrers Agathe!“

Die Fremde senkte den müden Kopf noch tiefer. „Ja, Frau,“ sagte sie sanft, „ich bin die, welche Ihr nanntet, ich heiße Agathe!“

„Sieh, sieh,“ versetzte giftig das Weib. „Das ist ja für den Alten eine wahre Freude! Nun kann er doch sehen, wohin ihn das Bornehmtun geführt hat. Er konnte sein feines Entelkind nicht Grete oder Trine nennen, wie es rechtschaffenen Bauerleuten zukommt, sondern sie mußte gleich Agathe heißen, das Fräulein!“

Während dieser Worte waren noch die beiden andern Maskierten auf den Flur herausgekommen und hatten die Wirtin durch ihren Anblick in neuen Schrecken versetzt. „Aber laß die Fremde im Stroh bleiben, Hans!“ rief sie eifrig, „nur schließe die Türen, daß sie uns nicht davonlaufen und das Kind zurücklassen kann!“

„Kommt, kommt!“ ermahnte der Wirt, nur bemüht, den Horn der drei Blauwäntel nicht zu reizen. „Kommt schnell, es ist nachtschlafende Zeit!“

Eben wollte sich die junge mit einem warmen, aus dem Herzen quellenden Dank zum Gehen wenden, als der eine Maskierte die Hand ausstreckte und sie zurückhielt. „Bodo,“ sagte er zu seinem Kollegen, „des alten Roglers Entelin!“

„Hast Recht, Max!“ nickte der zweite. „Wir müssen uns ihrer annehmen!“

„Hier, in so rohen Händen darf sie nicht bleiben“, fügte der, den die anderen Bodo nannten, leise hinzu, „ich könnte nicht ruhig schlafen, wenn ich mir das Kind der armen Lisbeth im Stroh dächte!“

Die Fremde wandte sich überrascht zu dem Sprecher. „Ihr habt meine verstorbene Mutter gekannt, gnädiger Herr?“ fragte sie.

Der Maskierte nickte. „Die Lisbeth

Kogler?" sagte er mit eigentümlich weichem Tone, „ja, ich habe sie gekannt — ach, so wohl gekannt!“

„Merkt Du's, Hans?“ flüsterte das Weib, ihren Mann heimlich anstoßend, „die Lisbeth, die dazumal mit dem Komödianten davonlief! — Das hängt alles an einer Schnur, die gottlosen Komödianten und der —“

„Weib — so schweig doch!“ raunte ihr der Bauer zu. „Willst Du uns unglücklich machen?“

„Hört, junge Frau,“ fuhr Bodo fort, „ich habe einen Vorschlag, den Ihr nicht von der Hand weisen solltet. Das Bürschlein da hüllen wir bis über sein Stumpfnäschlein ein und dann nehme ich Euch vor mich auf das Pferd, indes mein Mantel Euch warm hält. In einer guten Stunde sind wir auf Berdensfels und morgen bereite ich Euren braven Großvater auf den Urenkel vor — oder weiß der Alte schon davon?“

„Nichts“, schluchzte Agathe, „kein Sterbenswörtlein, ich wagte es nicht! Denn Großvater war gegen die Heirat mit einem Offizier und jetzt — mein Mann muß fliehen —“

„Nun,“ drängte der Maskierte, „so willigt in meinen Vorschlag. Der alte Magister Kogler hat mir einstens — lange vor Eurer Geburt — die Kunst des Schreibens beigebracht und mich eingeweiht in die Großtaten der ritterlichen Vorfahren; er wird Euch, wenn ich ihn bitte, milde und verzeihend aufnehmen, dessen seid gewiß.“

Der Ton seiner Worte klang so überzeugend, daß die junge Frau schüchtern ihre bebende Rechte in die des Unbekannten legte. „Ich vertraue Euch, gnädigster Herr!“ sagte sie leise.

Er streichelte gerührt die blassen Wangen. „Lisbeths Stimme,“ murmelte er, „Lisbeths Augen! — Ich will Euch mein Versprechen halten, darauf verlaßt Euch. Und nun, Herr Wirt, die Rechnung und unsere Pferde!“

Hans und Anne-Marie sahen einander verlegen an. — „D — es ist ja schon bezahlt!“ sagte halblaut die Bäuerin, in deren Seele Geiz und Furcht mit gleicher Macht sich bekämpften. „Die zwei Goldstücke sind viel mehr als wir verlangen durften!“

Der, den die anderen Bodo genannt, zog die Börse, in der es durch seidene Maschen flimmerte, wie lauter Gold. „Da habt Ihr noch das dritte!“ sagte er. „Holt die Pferde, Bauer und Ihr, Frau, bereuet Eure unmenschliche Härte gegen ein schutzloses Weib. Wie Ihr gemessen

habt, so wird Euch gemessen werden, das bedenkt wohl!“

Anne-Marie murmelte eine Antwort, welche indessen niemand verstand. Ihr Blick streifte scheu die drei hohen, ganz gleich gekleideten Erscheinungen, dann senkte er sich wieder auf die Schürze herab. Im innersten Herzen wünschte sie die Maskierten weit weg. Die Fremde beschwichtigte ihr schreiendes Kind, das sie noch fester als bisher in das große Tuch einhüllte, und die Maskierten flüsterten leise miteinander.

Von ganz gleicher Größe, mit den schwarzen Sammetmasken und den langen Stoßdegen, welche bis auf die schweren Reiterstiefel herabragten, sahen diese Männer seltsam genug aus, um von den abergläubigen Bauern recht wohl für die finsternen Bewohner einer unheimlichen und verruchten Welt gehalten werden zu können.

Als endlich der Wirt die Pferde herbeibrachte, sprang zuerst Bodo in den Sattel und dann reichte ihm Rudolph mit ebenso ritterlichem Anstand als zärtlicher Fürsorge die junge Mutter und ihr Kind in beiden Armen dar. „Sieh da den einen einzelnen Stern, Bruder!“ flüsterte er. „Dort blickt Lisbeth Kogler jetzt auf Dich herab und ihre Seele dankt Dir!“

Der Reiter antwortete nicht, aber er schlug den blauen Mantel weit auseinander und empfing gleich einem teuren Schatz das zarte, bleiche Geschöpf. Fest, so fest wie treue, herzinnige Vaterliebe, legten sich seine Arme um die Verlassene und der weite Mantel umhüllte sie gleich einem sicheren Dache.

Als sich unter den Falten das Wams des Ritters zeigte, da sah man auf seiner Brust flüchtig — für wenige Sekunden — das Ordensband des Johanniters. Dann war wieder alles in Nacht und Dunkelheit versenkt.

Die beiden andern hatten gleichfalls ihre Pferde bestiegen und ritten nun zur Rechten und Linken des ersten, so daß Agathe, von dreifacher Fürsorge behütet, nun keines Menschen Wohlthaten mehr zu erbitten brauchte.

Ein Zungenschlag und dahin trabten in gestrecktem Laufe die drei edlen Tiere. Noch wenige Sekunden, dann hatte der wallende Ketel die Reiter in seinem Schoße verborgen und sie den Blicken der zurückbleibenden Wirtsleute entrückt.

Hans und Anne-Marie sahen einander an. „Du, wie gräulich!“ raunte der Mann, „so des alten Magisters Enkeltochter vom Bösen entführt zu sehen! Er dreht ihr nun den Hals um!“

Das Weib, dessen ganze Rohheit zurückkehrte, als der Augenblick der Gefahr

vorüber war, zuckte gleichmütig die Achseln. „Das ist ihre Sache, — warum ging sie mit ihm! Aber was soll denn auch Gutes dabei herauskommen, wenn man eine Komödiantentochter ist und Agathe heißt? — Ich bitte Dich nur, Agathe!“

Und die „wackere“ Frau schloß ihre Haustür um jetzt endlich schlafen zu können, nachdem es so unerhört spät geworden. Zuerst aber wurde die Stube gründlich untersucht. Es fand sich indessen nichts Verdächtiges oder Beunruhigendes, und als zum Ueberfluß auch noch die beiden ersterhaltenen Dukaten einer Prüfung unterworfen waren, da legten sich Mann und Frau sehr zufrieden ins Bett, weil die Münzen noch dasselbe Gold aufwiesen, wie eine Stunde vorher.

Aber Reichtum macht Sorgen, das sollte auch Hans erfahren. Er konnte nicht einschlafen, weil ihn die Frage beunruhigte, ob wirklich das Gold der Dukaten auch Gold gewesen.

Er schlich sich also ganz leise zum Weibekesse, nahm aus der Westentasche das dritte Goldstück und hatte es eben seinen beiden Brüdern auf dem Grunde des Wassers zugesellt, als ein starkes Klopfen an der Haustür ihm vor Schreck fast einen lauten Schrei entlockt hätte. Auch Anne-Marie erwachte und kreischte herzhast, als sie das fortgesetzte Pochen hörte. „Da sind sie wieder, Hans, mache nicht auf!“ schrie sie. „Nun wollen sie uns sicher die tote Frau ins Haus legen und wir können hernach als Mörder auf dem Rabenstein enden! — Ah Ihr guten Geister erlöst uns vom Uebel!“

Hans war während dieses schmerz-erpreßten Monologes bemüht gewesen, seinen äußeren Menschen mit den unentbehrlichen Hüllen zu versehen. „Es geht nicht Frau!“ sagte er resigniert, „es geht partout nicht. Sie stecken uns das Haus über dem Kopfe an, wenn wir nicht aufwachen!“

„Hans, Du setzt Dein Leben auf's Spiel!“ zeterte die Frau.

„Kann alles nichts helfen! — Hör' nur, wie sie lärmen, die Unholdel!“

Der Bauer öffnete abermals seine Haustür; diesmal ganz vorbereitet auf die Erscheinung irgend eines übernatürlichen und grauenhaften Wesens.

„Na, — nur herein, gnädigster Herr!“ sagte er mit abgewandtem Blick.

Aber nur ein einzelner Mann betrat den Vorplatz und als der Bauer endlich wagte, ihn verstohlen zu mustern, da war es ein ganz gewöhnlicher Sterblicher, noch dazu ein hübscher junger Mann mit gewinnenden Zügen und einem intelligenten Aussehen; augenscheinlich ein Offizier in Zivilkleidern.

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1.—15. Juni.

1. Mittwoch. Pamphilus, Mart. († 309); Simeon, Bisch. († 1035). Sonnenaufg. um 3 U. 57 M., Unterg. 7 U. 58 M. Tagesl. 16 St. 1 M.

2. Donnerstag. Fronleichnamtsfest. Evangelium (Joh. 6, 56—59): Jesus erklärt feierlich, daß sein Fleisch wahrhaft eine Speise und sein Blut wahrhaft ein Trank zum ewigen Leben sei. — Erasmus, Bisch. u. Mart. († 308); Blandina, Dienstmagd, Mart. († 177). Emilia, Mart.

3. Freitag. Altilde, Königin († 545); Biphard, Priester († 550). — 4. Samstag. Quirin, Bisch. u. Mart. († 309); Franz v. Carracciolo, Bek. († 1608).

5. Sonntag. Bonifaz, Apostel d. Deutschen, Bisch. und Mart. († 755); Meinwert, Bischof. († 1036). Evangelium (Luk. 14, 16—24): Der göttliche Heiland lehrte im Gleichnisse vom großen Abendmahle, wie an Stelle der nicht erschienenen Erstgeladenen andere zur Teilnahme an seinem Reiche berufen werden.

6. Montag. Norbert, Erzbischof u. Ordensstifter. († 1134). ☾ Letztes Viertel um 6 Uhr 52 M. mgs. — 7. Dienstag. Robert Abt († 850); Gottschalk, Wendenherzog, Martyrer. († 1066). — 8. Mittwoch. Medard, Bischof († 545); Hercumbert, Bisch. († 806).

9. Donnerstag. Primus und Felician, Mart. († 286); Columba, Abt († 597); Richard, Bisch. (12. Jhd.) — 10. Freitag. Fest des allerheiligsten Herzens Jesu. Bardo, Erzbischof. († 1051); Margbarita, Königin († 1093); — 11. Samstag. Barnabas, Apostel († 70); Parisius, Priester († 1267); Flora, Jgf. Sonnenaufg. 3 U. 52 M., Unterg. um 8 U. 7 M. Tageslänge 16 St. 15 M.

12. Sonntag. Johann v. St. Jacunde, Bek. († 1497). Evangelium (Luk. 15, 1—14): Der Heiland zeigt in dem Gleichnisse von dem verlorenen Schafe und der Drachme die Liebe Gottes zu den Sündern und die Freude der Engel über die Bekehrung eines Sünderk.

13. Montag. Antonius v. Padua, Bek. († 1231); Aquilina, Jgf. u. Mart. († 263). ☉ Neumond um 10 U. 8 M. abde. — 14. Dienstag. Basilius d. Gr. Bisch. u. Kirchenlehrer († 379). 15. Mittwoch. Vitus, Modestus und Creszentia, Mart. († 303).

10. Juni.

Die hl. Margaretha von Schottland, Königin († 1093).

Die Geschichte der hl. Margaretha bildet eines der schönsten Blätter der schottischen Geschichte. Sie war eine Tochter des hl. Königs Eduard von England, der 1066 plötzlich starb. Nach dem Tode des frommen Vaters brach über Margaretha und ihre beiden Geschwister eine schlimme Zeit herein. Der Normannenherzog Wilhelm der Eroberer bemächtigte sich des Landes und der Krone und vertrieb die Kinder Eduards, die sich auf einem Schiffe nach Schottland flüchteten. Hier fanden sie huldvolle Aufnahme bei König Malcolm III. von Schottland, der Margaretha, die sich durch majestätische Wohlgestalt des Körpers, aber noch mehr durch alle Tugenden eines christlichen Weibes auszeichnete, zu seiner Gemahlin erkor.

Malcolm war ein leidenschaftlicher Jäger und Krieger, Margaretha wandelte ihn zu einem demüthigen Diener Christi um und machte ihn zu einem vortrefflichen Könige seines Landes. Ihre weise Klugheit mußte ihren jähzornigen Gemahl vor Ueber-eilungen zu bewahren, die seinem Ansehen hätten schaden können; ihre Frömmigkeit begeisterte den König für die Werke des Friedens und zu rastloser Sorge um den Wohlstand des Volkes. Ihre Kinder erzog Margaretha mit Sorgfalt und in Gottesfurcht, so daß drei Söhne den Thron Schottlands mit ihren Tugenden zierten, und zwei sogar als Heilige verehrt werden. Margaretha war das vollkommene Muster einer christlichen Mutter. Sie lehrte selbst ihren Kindern das Lesen und Schreiben und den Katechismus; sie führte sie selbst in die Kirche und zu den hl. Sakramenten. Ihr wachsames Auge wußte alle Persönlichkeiten vom Hofe fernzuhalten, die einen schädlichen Einfluß üben konnten. Sie selbst war ihren Kindern das liebliche Vorbild, indem sie tiefe Gottesfurcht mit edler Fröhlichkeit verband.

Margarete war aber auch eine besorgte Mutter ihres Volkes, indem sie die letzten Reste des Heidentums beseitigte, fromme und wohlgeschulte Priester und Seelenhirten als Lehrer des Volkes berief, mehrere Klöster stiftete, die Künste und Wissenschaft eifrig förderte und alles tat, um die Rohheit und Unwissenheit des Volkes zu heilen.

Heldenmüthige Werke der Nächstenliebe vollbrachte Margaretha aber vor allem als Mutter aller Unglücklichen, Bedrängten und Armen, denen sie selbst mit ihrem Gemahl die Speisen austrug, die Füße wusch, die Geschwüre lüfte, die königlichen Gewänder und Geschmeide und nicht selten ihre ganze Habe schenkte. Im Advent und in der Fastenzeit speiste sie täglich 300 Arme an ihrem Tische. Sie selbst aber gönnte sich nie eine Erholungsreise und sparte in ihrem Haushalte, um recht viel Werke christlicher Barmherzigkeit üben zu können. Gott, der seinen eigenen Sohn den Leidenskelch bis zur bittersten Hefe leeren ließ, hat ihn auch dieser Heiligen nicht erspart. Sechs Monate litt sie unbeschreibliche Schmerzen mit der Geduld eines Martyrers. Von ihrem Krankenbette hinweg zog ihr Gemahl mit dem Kronprinzen in den Kampf, dessen unglücklichen Ausgang sie voraussagte. Als der frommen Dulderin die Meldung gebracht wurde, daß der König und ihr Sohn erschlagen worden seien, da sprach sie ergeben: „O allmächtiger Gott, ich danke dir, daß du mir eine so große Trübsal in den letzten Augenblicken meines Lebens gesandt hast; ich hoffe, sie werde durch deine Barmherzigkeit dazu dienen, mich von meinen Sünden zu reinigen.“ Ihre durch das Uebermaß der Leiden, durch Abtötungen, Nachtwachen und Gebete und oftmaligen Empfang der hl. Sakramente geläuterte Seele schied am 10. Juni 1093 von dieser Erde. Wie schon zu Lebzeiten, so verherrlichte Gott seine Dienerin nach dem Tode durch viele Wunder, weshalb Innozenz IV. sie 1251 feierlich als Heilige erklärte. Ihre

Verehrung drang weit über die Grenzen Schottlands hinaus.

Das Fronleichnamtsfest

gehört zu den hehrsten Festen der kathol. Kirche, denn es ist das Fest des Leibes des Herrn. Christus hätte seiner Kirche keine höhere Ehre antun können, als daß er seinen allerheiligsten Leib als Sakrament ihren Händen übergab. Aber wie die Kirche durch den Leib Jesu Christi groß und hochgeehrt ist, so wird auch der hl. Fronleichnam, der Leib Jesu Christi, durch die Kirche geehrt. Zu seiner besonderen Ehre ist das Fronleichnamtsfest eingeführt, an dem die Kirche den anbetungswürdigen Leib des Herrn in feierlichster Prozession umherträgt, damit alle Knie sich beugen vor dem göttlichen Sakramente. Die Kirche trägt den Leib des Herrn in feierlicher Prozession umher zur Erinnerung daran, daß der Sohn Gottes sich selber getragen hat, als er sein Fleisch und Blut seinen Aposteln darreichte. Was die hl. Schrift in einem bildlichen Sinne von David sagte, daß er sich selbst in seinen Händen getragen, das ging beim letzten Abendmahle an dem Sohne Gottes buchstäblich in Erfüllung; wie der hl. Augustin sagt. Dies Geheimnis will uns die Kirche vergegenwärtigen, da sie den Leib des Herrn durch die Hände der Priester tragen läßt, denn dies sind gleichsam die Hände des Sohnes Gottes selbst.

Der Priester trägt aber den Herrn auch aus der Kirche hinaus auf die Straßen und öffentlichen Plätze, um unsere Dankagung darzubringen dafür, daß er einst selber Judäa und Galiläa durchzog, sich in Städte und Ortschaften begab und überall wo er hinkam, die Kranken heilte. Darum läßt ihn die Kirche in der ganzen Christenheit umhertragen und hegt dabei die Zuversicht, er werde unter uns dieselben Wunder wirken, die er unter den Juden wirkte. Denn wir dürfen nicht zweifeln, daß der Erlöser, wenn er an unseren Häusern vorüberzieht, dieselben durch seine Nähe heiligen werde; wir dürfen nicht zweifeln, daß er über alle öffentlichen Plätze seinen besonderen Segen spendet und daß man auch heute von ihm wird sagen müssen, was einst der Apostel von ihm sagte: „Er ging umher, Wohlthaten spendend“, er ließ allerorts, wo er hinkam, die Spuren seiner freigebig spendenden Liebe zurück.

Die Kirche hat aber bei der Fronleichnamtsprozession noch eine andere Absicht; sie will nämlich dem Herrn öffentlich und in amtlicher Weise einen Ersatz geben für alle Kränkungen und Unbilden, die ihm in den Straßen von Jerusalem angetan wurden, als ihn seine Feinde in weißem Kleide von einem Gerichtshofe zum andern schleppten und mit der Dornenkrone auf dem Haupte zur Richtstätte führten. Dafür will die Kirche dem Herrn Genugthuung leisten und darum trägt sie seinen hl. Leib öffentlich umher, unter dem Gebete und Lobgesange des andächtigen Volkes umher.

Die Kirche möchte aber durch diese Prozessionen auch so viele Beleidigungen sühnen,

welche schlechte Christen dem Erlöser der Welt im Sakramente des Altars schon angetan haben und fort und fort antun.

Die Kirche trägt den Herrn in feierlichem Triumphe umher, um ihn zu verherrlichen als den Sieger über alle Irrlehre und den Unglauben, als den König der Herrlichkeit, als das Lamm Gottes, dem einst im Himmel alle Auserwählten folgen, wohin es immer geht.

Die Kirche ist der geistige Leib des Herrn, dessen Glieder die Gläubigen sind. Die Verherrlichung des Leibes Christi ist ein Symbol der Glorie, die an der Kirche und uns selbst einst offenbar werden soll. Das geschieht aber dadurch, daß wir in Christus umgewandelt werden durch den Genuß des Leibes des Herrn.

Denn er sagt selbst: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm und ich werde ihm auferwecken am jüngsten Tage.“ Und wiederum: „Wer von diesem Brote isst, wird leben in Ewigkeit.“ Das Fronleichnamfest mahnt uns daher, auch unseren Leib rein und frei von Sünde zu bewahren, ihn mit diesem Himmelsbrote oft zu nähren zum ewigen Leben, aber auch als heilende Arznei für unsern Leib und unsere Seele zu gebrauchen, wie der hl. Cyrillus von Alexandrien so schön sagt: „Darum entschlief dich, fromm und den Geboten Gottes gemäß zu leben, und dann empfang das Sakrament; und sei überzeugt, daß es nicht nur den Tod von uns fernhält, sondern auch die Krankheiten in uns vertreibt. Denn indem Christus in uns einkehrt, blindet er das wilde Gesetz des Fleisches, das in unseren Gliedern stirmt, belebt er in uns die Gottesfurcht, erlöset er die ungeordneten Gefühle unseres Herzens, und er rechnet uns die läßlichen Sünden, die er in uns findet, nicht zu, sondern heilt vielmehr, was in unserer Seele krank ist. Er verbindet unsere Wunden, er richtet, was gesunken ist, wieder auf; denn er ist der gute Hirt, der sein Leben hingibt für seine Schafe.“

Rechtskunde.

Gegen Lebensmittelfälschung

bestehen in Oesterreich ziemlich strenge Bestimmungen, deren Handhabung freilich nicht selten zu wünschen übrig läßt.

Wir bringen die hauptsächlichsten Paragraphen des Lebensmittelgesetzes in Erinnerung.

Nach § 11 macht sich einer Uebertretung, die mit Arrest von einer Woche bis zu drei Monaten oder mit einer Geldstrafe von 5 bis 500 fl. belegt werden kann, schuldig:

1. Wer Lebensmittel zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr nachmacht oder verfälscht.

2. Wer wissentlich Nahrungsmittel, welche nachgemacht, verfälscht, verdorben, unreif sind, oder an ihrem Nährwerte eingebüßt haben, unter einer zur Täuschung geeigneten Form oder Bezeichnung feilhält.

3. Wer Lebensmittel zum Zwecke der

Täuschung unter einer falschen Bezeichnung feilhält und verkauft.

4. Wer wissentlich Lebensmittel, welche nachgemacht, verfälscht, verdorben, unreif sind, oder an ihrem Nährwerte eingebüßt haben, verkauft, es wäre denn, daß der Käufer diesen Zustand kannte oder kennen mußte.

Der § 12 besagt, daß derjenige, welcher die im § 11 unter Z. 2 und 4 bezeichneten Handlungen aus Fahrlässigkeit begeht, oder wer in fahrlässiger Weise Lebensmittel feilhält oder verkauft, welche zum Zwecke der Täuschung mit einer falschen Bezeichnung versehen sind, sich einer Uebertretung schuldig macht und mit Arrest von 3 Tagen bis zu 14 Tagen, womit auch Geldstrafe bis zu 100 fl. verbunden werden kann, oder an Geld von 5 bis zu 300 fl. zu bestrafen ist.

§ 14. Einer Uebertretung macht sich schuldig und ist mit Arrest von einer Woche bis zu drei Monaten, womit auch eine Geldstrafe bis 500 fl. verbunden werden kann, oder an Geld von 5 fl. bis zu 500 fl. zu bestrafen:

1. Wer fahrlässiger Weise Lebensmittel, welche zum Handel und Verkehr bestimmt sind, derart herstellt oder derart konserviert, daß der Genuß derselben die menschliche Gesundheit zu beschädigen geeignet ist.

2. Wer fahrlässiger Weise Gegenstände, deren Genuß die menschliche Gesundheit zu beschädigen geeignet ist, als Lebensmittel feilhält, verkauft oder sonst in Verkehr bringt.

§ 18. Eines Vergehens macht sich schuldig und ist mit strengem Arrest von einem bis zu sechs Monaten, womit Geldstrafe bis zu 500 fl. verbunden werden kann, zu bestrafen:

1. Wer wissentlich Lebensmittel, welche zum Handel und Verkehr bestimmt sind, derart herstellt oder konserviert, daß der Genuß derselben die menschliche Gesundheit zu beschädigen geeignet ist.

2. Wer wissentlich Gegenstände, deren Genuß die menschliche Gesundheit zu beschädigen geeignet ist, als Lebensmittel verkauft, feilhält oder sonst in Verkehr setzt.

3. Wer wissentlich Koch-, Eß-, Trink- und andere im § 1 bezeichneten Geschirre, Geräthe, dann Wagen und Waage (§ 1), ferner kosmetische Mittel, Spielwaren, Tapeten, Bekleidungsgegenstände derart erzeugt oder zurichtet, daß der bestimmungsgemäße oder vorauszusehende Gebrauch derselben die menschliche Gesundheit zu beschädigen geeignet ist.

4. Wer wissentlich Gegenstände der in Zahl 3 bezeichneten Art verkauft, feilhält oder sonst in Verkehr setzt oder sonst in gesundheitsgefährlicher Weise zum Gebrauche für andere verwendet.

Streiflichter.

Wenn das bei uns geschähe!

Deutsche liberale und völkische Blätter können sich gar nicht genug ereifern über die „Intoleranz“ der Katholiken. Dazu nun ein Gegenstück, das die „Reichsp.“ aus Aisch in Westböhmen berichtet:

Am 10. Mai d. J. sollte auf dem protestantischen Friedhofe in Thronbrunn ein Katholik beerdigt werden. Das Komitee der Friedhofsverwaltung gab zwar zu, daß der Verstorbene auf ihrem Friedhofe ein Grab erhalte, daß aber unter keinen Umständen der katholische Geistliche den Friedhof betreten dürfe, um die Einsegnung der Leiche vorzunehmen. Selbst die Bitten der eigenen protestantischen Anverwandten fruchteten nichts. So mußte sich denn der katholische Seelsorger in Rospach begnügen, die Leiche im Hause einzusegnen, da er im Interesse des konfessionellen Friedens sich nicht den Zutritt zum Grabe erzwingen wollte. So verstehen die Protestanten die Toleranz dort, wo sie in der Mehrheit sind.

* *

Eine erste Mahnung zur Arbeit

sollte für jeden Katholiken der französische Kulturkampf sein, der nur eine Folge der politischen Uneinigkeit und sozialen Lässigkeit der französischen Katholiken ist. Soll nicht auch über uns ein ähnlich häßlicher Kulturkampf heretreiben, so müssen wir arbeiten an der Organisation, dem Zusammenschluß der Katholiken auf politischem, sozialem, wirtschaftlichem und gewerblich-industriellem Gebiete. In diesem Sinne äußerte sich jüngst bei einer Audienz der heilige Vater gegenüber dem französischen Abgeordneten Delabre:

Vor allem empfehle ich die Arbeit. Jeder Katholik muß sich um die Politik kümmern, und jeder Katholik muß ein Mann der Tat sein. In unserer unruhigen Zeit hieße es sich seiner Aufgabe nicht bewußt sein, wenn wir uns nicht um den Staat bekümmern würden. Legitimisten, Orleanisten, Bonapartisten und Republikaner müssen vor allem um die Erhaltung der Freiheit kämpfen und hauptsächlich um die Freiheit in religiösen Dingen. Sie müssen von ihren persönlichen Meinungen absehen und sich angeichts der der Religion drohenden Gefahr vereinigten. Sie scheinen vor der möglichen Gefahr der Trennung von Kirche und Staat zu erschrecken! Wir macht sie keine Furcht. Die Verfolgung, die über Frankreich gekommen ist, wird vorübergehen. Sie ist in den Plänen der göttlichen Vorsehung inbegriffen; sie wird den Klerus groß machen und die Gläubigen in ihrem Glauben kräftigen. Lassen Sie sich durch den Sturm nicht beeinflussen; er wird Ihnen Kraft bringen und die Einigkeit, die Sie zum Triumph führen wird. Denn Gott läßt den Erfolg nur jenen Menschen zu teil werden, die guten Willens sind. Nur durch den Kampf gelangen wir zum Sieg! Also Arbeit, Arbeit, Arbeit!

Ein Nachruf.

Ein Bürgermeister, welcher nach dem Wunsche der Bürgerschaft das Bildnis seines verstorbenen Vorgängers im Amte im Rathaussaale aufstellen ließ, schloß diesen feierlichen Akt mit den Worten: „Ja, geliebte Mitbürger, dieser Mann hatte schon bei Lebzeiten verdient aufgehängt zu werden, aber er hat sich dies stets verboten.“

Mann über Bord!

F. Sch.

In schleuniger Fahrt geht's über das Meer
Hinüber aus der alten Welt. —
Eine frohere Zukunft winkt ferne her. —
Manch einer träumt schon von Gold und Geld,
Von reichen Schätzen. Und keiner lenkt
Den Schritt zurück zur Heimat, denkt
An die Stätte, wo der Mutter Laut
Am ersten erklang, wo so selig geschaut
Das Kind in der Mutter Auge. Ferne winkt
Das Land der Sehnsucht. Und rings verflinkt
Alles in öder, einförmiger See.
Im Mastkorb sitzt, in schwindelnder Höh'
Ein Matrose, und hält den Ausguck dort —
Sein Auge starrt in die Ferne fort,
Doch sein Herz steigt zurück an den Heimatstrand,

„Mann über Bord!“ — Dort auf der Welle Ramm
Stieß er empor — die wieder hinab ihn nahm.
Rasch das Boot! Und rüstige Hände stoßen ab — —

„Mutterl, wo Heint wohl jetzt sein mag?“

Fragt eine Stimme Tag für Tag.

„Daß er nicht schreibt?“ — — —

— Der schreibt nimmermehr

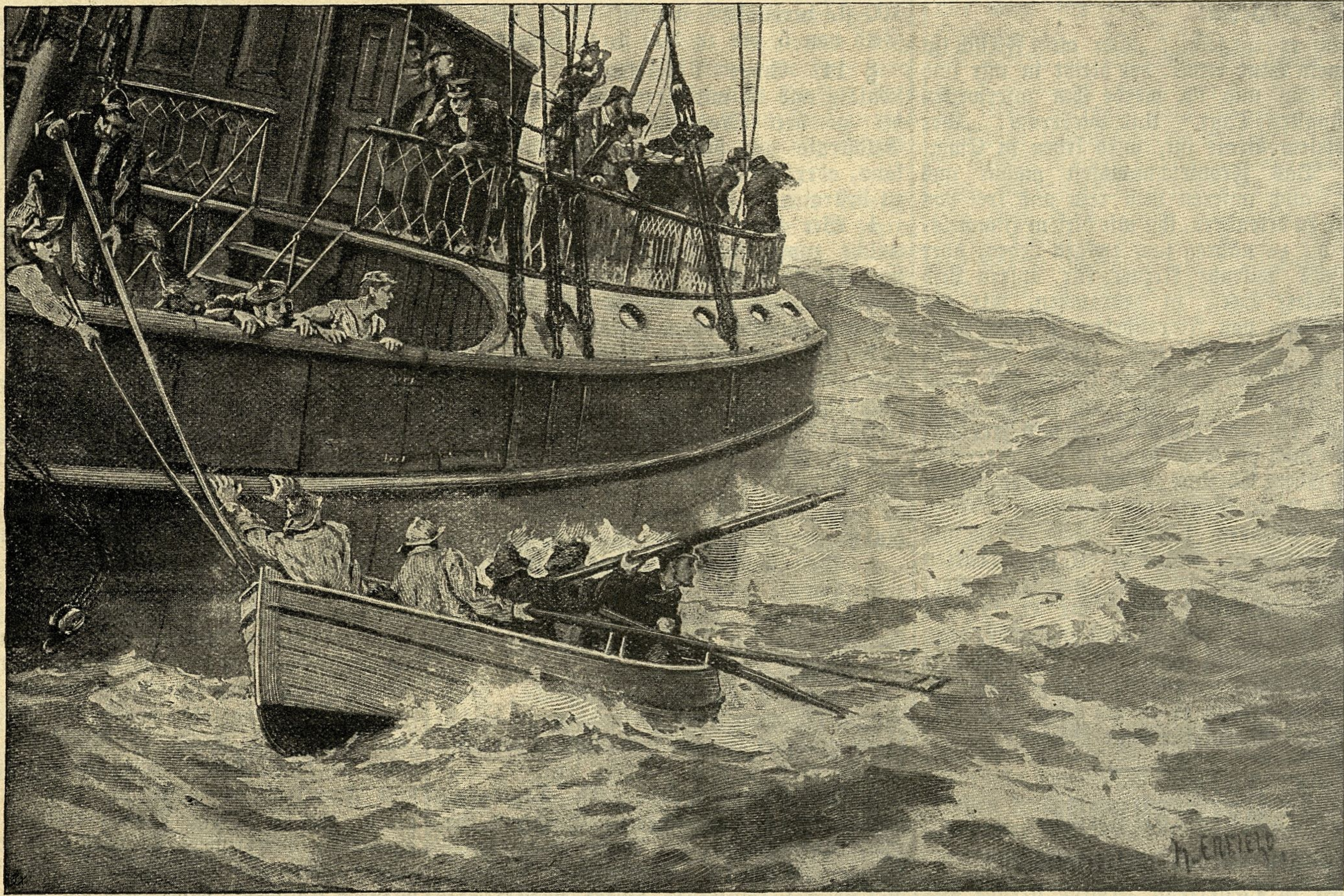
Ruht in dem kühlen Wellengrab

Vom Lande freischt ein Mövenschwarm her.

Der gelähmte Arm.

In dem Dorfe Tacolla lebt ein Spezerei-
händler oder Grocerhmann, der von Vallefeld
dort hingezogen war. Derselbe ist — oder
war wenigstens — ein Gottesleugner oder
Atheist. Er war bestrebt, seine antichristlichen

den Tisch geschlagen, brachte aber den Arm
nicht mehr von demselben weg. Derselbe war
steif und krumm und die vereinte Stärke
seiner Kameraden vermochte denselben nicht
mehr gerade zu biegen, oder Leben in seine
Gestalt zu bringen. Sie rieben seine Glieder,
rollten ihn auf dem Boden herum, so daß
er in seiner Todesangst ausrief: „Mon
Dieu, mon Dieu! un prêtre!“ („Mein
Gott, mein Gott! einen Priester, einen
Priester!“) Man holte den Priester, trug
den Jüngling nachhause, holte seine Mutter,
und alle Einwohner des Dorfes waren
Augenzeugen von seinem ganz gelähmten
Zustande. Der Jüngling beichtete und empfing
die hl. Kommunion und sofort wich die



Mann über Bord.

Sein Herz hängt am alten Heimatland.
Er denkt an sein trautes Mütterlein,
Das er verlassen, so ganz allein.
Was macht sie wohl jetzt? Sie steht am Strand
Und schließt mit der Runzelsaltenhand
Das Aug' und schaut aufs Meer hinaus,
In der Brandung Gischt und Wogenbraus.
Und neben ihr ein Mädel fein
Mit runden Wangen und Guckäugelein,
So blau wie der Himmel und blondem Haar —
Ein Mädel schlank mit siebzehn Jahr!
Und sie schaut hinaus und sagt leise und fein,
„Mutterl, wo wird Heint jetzt wohl sein?“ —
— — — — —
„Ach Anne!“ Und er streckt die Hände aus
— Ein Schrei — ein Klatsch, und im Meere drauß
Schwimmt ein Mann, doch der Dampfer weiter eilt
In voller Fahrt und nicht verweilt.

oder auch ungläubigen Ideen in Vallefeld
zu verbreiten, und er setzte dieses unheilvolle
Werk auch in Tacolla fort. Eines Tages
waren in seinem Store eine Anzahl junger
Burschen beisammen und unser Grocerhmann
war, wie üblich, bemüht, denselben seine
gottesleugnerischen Ideen einzuprägen. Die
Disputationen über Gottes Dasein wurde
recht lebhaft und hitzig, als einer der jungen
Burschen, ein neunzehnjähriger Bengel, der
Sohn einer von Hause abwesenden katholischen
Witwe, seinem Unglauben in Bezug auf
Gott lärmenden Ausdruck gab. Er schlug
mit der Faust auf den Tisch und brach mit
einem Fluche in die Worte aus: „Ich sage
euch, es gibt keinen Gott!“ Er hatte auf

Vähmung aus seinem Körper und er konnte
eine Glieder wieder bewegen.

Ein Lebensweg.

Vor mehreren Jahren wurden in L. die
Kinder zur ersten heiligen Kommunion ge-
führt. Unter diesen war auch ein Knabe,
dessen frommer Sinn bekannt war, der
durch seine engelgleiche Miene und sein be-
scheidenes Wesen die Aufmerksamkeit aller
auf sich zog. — Einige Jahre später saß im
Wirtshause eine Schar junger Leute lärmend
und tobend um einen großen Tisch. Die
Spuren der Unmäßigkeit sah man auf ihren
Gesichtern, ihr verdorbenes Herz verriet
jedes ihrer Worte. Unter ihnen befand sich

ein Jüngling der gleichsam der Anführer der übrigen zu sein schien, indem er sie alle an schamlosen Worten, gottlosen Reden und Verhöhnung alles Heiligen übertraf. — „Und ich sage euch.“ rief er zuletzt, „die Pfaffen soll der Teufel holen, wenn es auf mich ankäme, so müßten sie alle hängen.“ — Einige Zeit darauf standen mehrere Männer schweigend um einen Baum: sie sind damit beschäftigt, einen Unglücklichen, der sich selbst das Leben genommen hat, aus seiner Schlinge zu befreien. — Wie gelebt, so gestorben, bemerkte einer von ihnen, nachdem sie ihn auf einen Karren gelegt hatten und mit ihm davon fuhren. — Der Unglückliche, der sich im finstern Wald erhängte, und der Jüngling, der Lasterer des göttlichen Namens, und der fromme Knabe, der so andächtig zur ersten heiligen Kommunion ging, war ein und dieselbe Person. Und diese Umwandlung ging vor sich in einem Zeitraum von sechs Jahren. Sechs Jahre genügten, um aus einem engelgleichen Kinde einen wahren Teufel zu machen. Wie ist das möglich? wird der Leser fragen. Und doch ist, was wir erzählt haben, keine Fabel, keine Erfindung der Phantasie, sondern die wahre Begebenheit. — Die Eltern hatten die Unvorsichtigkeit begangen, ihn zu einem Meister in die Lehre zu tun, der zwar tüchtig in seinem Fache war, der sich aber sonst um Gott und sein Gebot gar nicht kümmerte. Die Gesellen waren in diesem Punkte ihrem Meister ganz ähnlich. Auf der Werkstatt wurden dem Knaben allmählich Glauben und Tugend genommen, er sank immer tiefer, bis er zuletzt zum Stricke griff, um seinem gottlosen Leben ein Ende zu machen.

Am Heimweg.

J. Sch.

Nach dem Hochamt war der Hofbauernhans
Eingelehrt, wie jeden Sonn- und Feiertag
Hier im „gold'nen Lamm“. — Eine Gans
hatt' er früh gebracht, und sonder Klug
Einen schönen Bazen eingesteckt. War dann
Als ein frommer Christ und Bauersmann
Nach dem ersten Schoppen in die Kirch' gegangen.
Beim Gloria dacht' er an das Prangen
Von Wehr' und Frucht, beim Credo und so weiter
Sah er die Scheunen schon voll; und heiter
Erstrahlte von Dank und Andacht sein Gesicht.
Und nach dem Amt, wie's Brauch und nun
schon nicht
Zu übergehen, lehrt er mit dem Schulzen Franz
Und mit dem Hieslmartin und des Schmiedes
Hans
Und mit dem alten Kronbauern drüben vom
Damm
Wie immer ein beim „gold'nen Lamm“.
Der Deibel! Wenn Jodel anfängt zu politisieren,
Da möcht' man sich doch nicht vom Plaze rühren!
So gings. Dann noch ein Spielchen und paar
Kannen Wein —
Hofbauer, wie spät mag's jetzt wohl sein?
Donnerwetter, nun ist wohl gar schon später
Nachmittag,
Ja, wie das nur gekommen sein mag!
Nun heißt's aber eilig; Herr Wirt, bezahlen!
Unserm Hans kommen auf einmal große Qualen!
Das ganze Geld für die Gans vertan und noch
mehr!
„Donnerwetter, wo nehm' ich nur einen Bazen
her!“

Eilig macht er sich auf die Soden. Es scheint,
Daß der Himmel über sein Unglück weint!
Ja ja, Hans, es fallen schwere Tropfen. —
Ach was!
Regen tut gut der Frucht und dem jungen Gras
Und ein Bauer ist nicht von Marzipan. —
Aber Hansen kommen nun doch die Grausbirn'
an!
Was wird die Alte wohl sagen zuhaus, Herr
Bettler?!
Mir scheint, auf den Regen folgt noch ein
Donnerwetter!

möchte. Papinianus aber gab ihm zur
Antwort: „Es ist leichter eine solche
Missetat zu begehen, als zu ver-
teidigen.“

Gegen Hühneraugen.

Ein unfehlbares Mittel gegen Hühner-
augen wurde einst in einer Zeitung gegen
Einsendung von dreißig Kreuzern ausboten.
Eine Dame, welche sich in einem mit dem



Am Heimweg.

Er hatte recht.

Kaiser Vespasianus Caracalla ließ seinen
Bruder Geta, den das Volk sehr liebte,
unschuldiger Weise hinrichten. Als er sich
wegen dieses Brudermordes den Haß des
Volkes zugezogen hatte, erteilte er dem
Papinianus, der wegen seiner ausgezeichneten
Rechtsgelehrsamkeit bei den Römern in
größtem Ansehen stand, den Auftrag, daß
er öffentlich diesen Brudermord verteidigen

geforderten Betrage beschwerten Briefe an
den Marktschreier wendete, erhielt folgende
Antwort:

Sind Ihre Hühneraugen groß,
So daß vor Schmerz Sie schwitzen,
So sägen Sie die Behen los
An denen jene sitzen.

In verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

— Rom. Der hl. Vater Pius X. tritt am 2. Juni l. J. in sein 70. Lebensjahr ein. Möge ihn Gott noch recht viele Jahre der Kirche als würdiges Oberhaupt erhalten! — Die wegen Ablehnung des Duells ihres Offizierscharakters entkleideten Mitglieder der Innbrüder Studentenverbindung „Austria“ Arthur Weber und Dr. Schuhmann erhielten vom Papste Auszeichnungen; ersterer das Ehrenkreuz, letzterer den Gregoriusorden. — Der Seligsprechungsprozess Pius IX. soll nun eingeleitet werden.

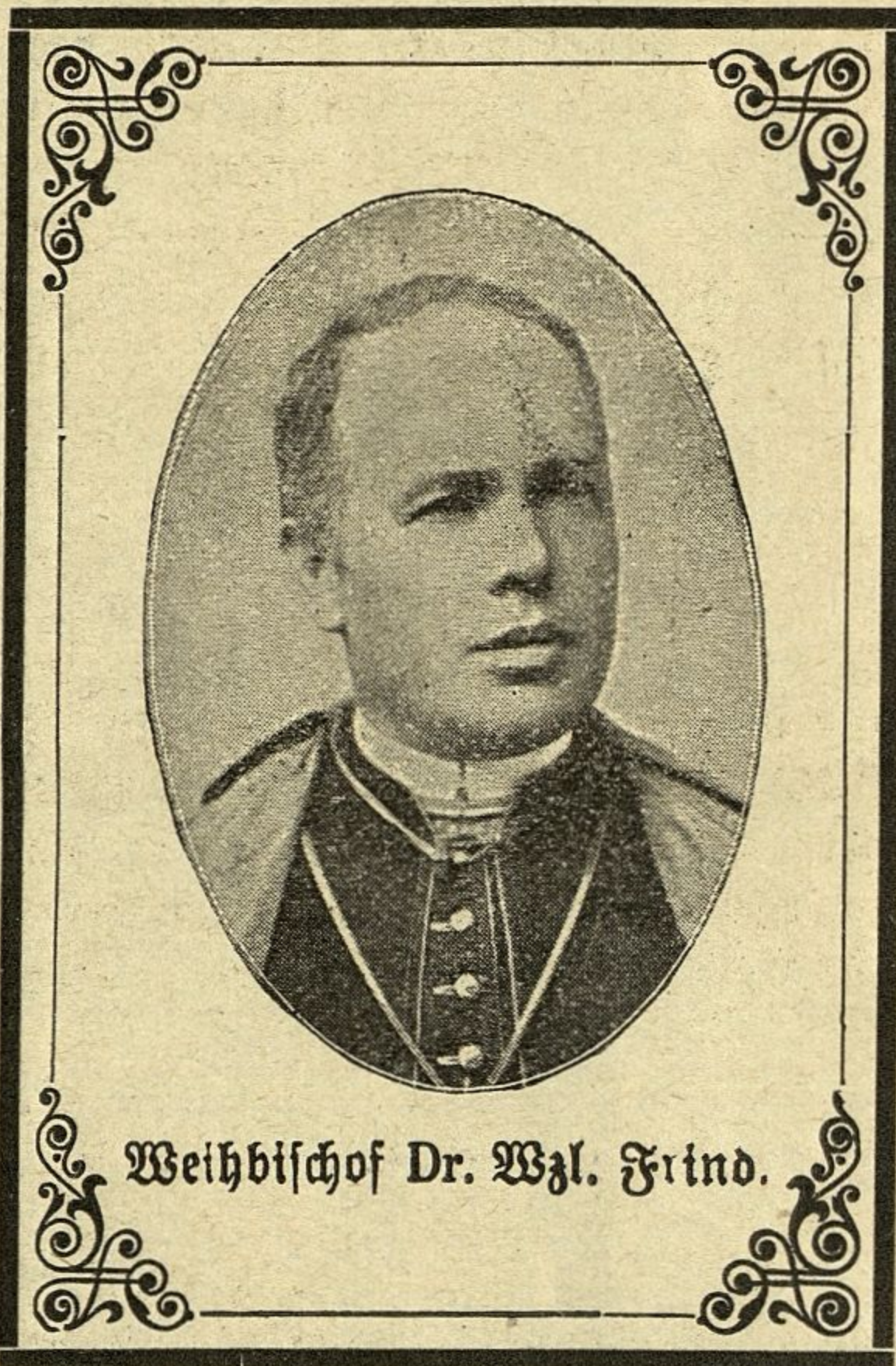
— Wegen der Protestnote des Papstes gegen die Komreise des franz. Republikpräsidenten Douhet ist ein Konflikt zwischen Frankreich und dem Vatikan ausgebrochen, der in der französischen Kammer und in der Presse viel besprochen wird. Die franz. Regierung hat vorläufig ihren Botschafter beim hl. Stuhle vorzeitig beurlaubt, der am Pfingsttag von Rom abgereist ist. Die Radikalen in Frankreich fordern nun die Kündigung des Konkordates, von dem aber nur Frankreich den größten Vorteil hat. Andere Heißsporne verlangen den Abbruch aller Beziehungen mit dem Papste. Combes, der erst noch die Kirche Frankreichs mit Hilfe des Konkordates knebeln möchte und um die Entziehung des Protektorates Frankreichs über die Missionen im Orient fürchtet, mahnte, endgiltige Entschlüsse auf den Jänner zu verschleppen. Der Konflikt Frankreichs mit dem Papste, der nur die unantastbaren Rechte der Kirche verteidigt, wird Frankreich wohl mehr schaden als der Kirche.

Oesterreich-Ungarn.

40 Millionen Kronen für Kriegsrüstungen hat der gemeinsame Reichskriegsminister v. Pittreich von den am 12. Mai in Pest zusammen getretenen beiderseitigen Delegationen gefordert. Das gesamte Bruttoerfordernis beträgt 377,114,997 K (davon für das Heer 308,996,175 K, Kriegsmarine 51,271,410 K); das böhmische Budget (51,362,793 K) weist einen Ueberschuß von 52,408 K auf. Als riesige neue Mehrforderungen kommen aber in betracht: für Geschütze 165, für Ausrüstungsgegenstände 67, für neue Kriegsschiffe, zumal Torpedos, 121 Millionen Kronen; dazu kommen die schon 1902 im voraus bewilligten 38 Millionen Kronen für Geschütze, also insgesamt 39 Millionen Kronen. Wenn weiters die zweijährige Dienstzeit doch zur Einführung käme, würden noch 50 Millionen für Vermehrung des Offiziersstandes zc. gefordert werden. Es ist also mit 450 Millionen Mehrforderungen zu rechnen, ein Kriegskredit, wie er in Oesterreich noch nie in Anspruch genommen wurde. Infolge des ungünstigen Kostenverhältnisses wird der Hauptteil davon auf Oesterreich entfallen. Und unser Parlament begibt sich insolge der frevelhaften Obstruktion aller Kontrolle! Wohin soll diese Wirtschaft führen? Ist doch jetzt auch der Voranschlag für die neue Südbahn (Tauernbahn) schon um 75 Millionen überschritten worden! Der Finanzminister Dr. Böhm-Bawerk meinte, in 25 Jahren werde der Kriegskredit, durch den künftigen Ersparungen gesichert und die heimische Industrie reichlich beschäftigt würden, durch Jahresraten von 27 Millionen Kronen getilgt sein. Die kaiserliche Thronrede an die Delegationen am 15. Mai erwähnte zwar der friedlichen Beziehungen zu allen Mächten, des Bestandes des Dreibundes, des engen Einnehmens mit Rußland in den Balkanfragen, gedachte aber auch des unabsehbaren Krieges

in Ostasien, worüber die Thronrede bemerkte: „Möge es der göttlichen Vorsehung gefallen, diesem mörderischen Waffengange zeitlich und räumlich möglichst enge Grenzen zu ziehen...“ Im Berle nach der Thronrede sagte der Kaiser zum Del. Dr. Ebenhoch: „Die Erfahrungen des jetzigen Krieges legen uns Pflichten auf; Sie wissen ja: si vis pacem, para bellum (wer den Frieden will, muß zum Kriege rüsten).“ Rußland war eben auf den jetzigen Krieg ungenügend vorbereitet und mußte sich so den Angriff der Japaner und bisher schon manche großen Schlappen gefallen lassen. Es scheint aber, daß Oesterreich-Ungarn doch mit einem eventuellen Einmarsch auf den Balkan und etwa gar mit dem nicht selten falschen Italien rechnen muß. Es muß etwas in der Luft liegen; sonst würde man sich nicht in Ungarn eifrig für diese riesigen Forderungen einsetzen. Die Mehrheit des österr. Delegationsausschusses hat die Kredite auch bereits bewilligt; das Geld aber müssen doch die beiden Parlamente aufbringen lassen, was bei uns insolge der Obstruktion jedoch der § 14 besorgen wird. Die Delegationen dürften bis zum 7. Juni tagen.

Einige Ergänzungswahlen haben für den böhm. Landtag stattzufinden. Die insolge des



Weihbischof Dr. Wzl. Frind.

Ablebens des Abg. Wilh. Niesig († am 20. Mai in Lindenau) für den Landgemeinden-Wahlbezirk Peipa, Nemes, Hatda, Zwickau, und des Landtags-Abgeordneten Josef Borjan für den Landgemeinden-Wahlbezirk Aufsitz, Karbitz, sowie die insolge der Mandatsniederlegung des Landtags-Abgeordneten Johann Kotlant für den Landgemeinden-Wahlbezirk Königshof, Jaromek und des Landtags-Abgeordneten Dr. Johann Dvořak für den Landgemeinden-Wahlbezirk Neustadt, Nachod, Eibel, Skalitz, Opodno notwendig gewordenen Ergänzungswahlen von Landtags-Abgeordneten wurden für den 27. Juni anberaumt. Durch Tod sind auch 2 Reichsratsmandate erledigt.

— **Verschiedenes.** Zum Fürstbischof von Brixen wurde Prälat Dr. Jos. Altenweisel aus Salzburg ernannt. Am 26. Mai fand der Informationsprozeß in Wien beim päpstl. Nuntius statt. Der neue Bischof ist der Sohn eines Bindermeisters aus Ruffstein und ist geboren am 6. Dez. 1851. Er studierte in Salzburg, maturierte 1870 in Meran, war 7 Jahre im Germanikum in Rom, und erwarb sich den Doktorgrad, wurde 1883 Professor der Dogmatik

in Salzburg. An der kath. Bewegung, insbe- sondere am allgemeinen österr. Katholikentage in Salzburg nahm er großen Anteil als Obmann des Lokalkomitees. Er war auch Präsident des Vinzenzvereines usw. Die Tiroler Verhältnisse kennt er recht gut. — Am 29. u. 30. Mai wurde der marianische Kongreß in St. Pölten unter großer Teilnahme abgehalten. — Am 26. Mai wurde im Kloster der Beuroner Benediktinerinnen in St. Gabriel-Smichob die Komtesse Helene Esterhazy eingeleidet. Ihr Bruder Ladislaus ist Weltpriester in der Salzburger Erzdiözese. — Fürstin Sophie Hohenberg wurde am 27. Mai auf dem Schlosse Konopischt bei Beneschau von einem gesunden Anaten entbunden. Der neugeborene Prinz ist das dritte Kind aus der Ehe des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand mit der Fürstin. Seine älteren Geschwister sind Prinzessin Sophie, geb. 24. Juli 1901, und Prinz Maximilian, geb. 29. September 1902. — Durch Abstriche wurde der Fehlbetrag im Landesvoranschlag Böhmens für 1904 auf 8,901,924 K verringert; 6 Millionen will der Landesausschuß durch Darlehen, den Rest soll der Landtag beliebig durch Erhöhung der schon 55% betragenden Landesumlage um 4.43% oder durch Schulden decken. Wird der böhm. Landtag einberufen, so wird dort aber als Antwort auf die tschechische Reichsrats-Obstruktion wieder die deutsche Obstruktion in der Landtagstube gänzliche Arbeitsunfähigkeit herbeiführen. — Zu Kreisgerichtspräsidenten für Eger und Königgrätz wurden die Hofräte beim Prager Oberlandesgerichte Dr. Otto Urban und Felix Ritter Kotschin ernannt. — In Prag ergaben sich bei einer Privatbeamten Balozna, in Tepliz bei einer gewerblichen Vorschusskassa hohe Fehlbeträge; dem Konkurs sucht man noch vorzubeugen. — Am Pfingstmontag wurde in Warnsdorf im 6. Bezirk vom Schwürd. Weibbischof Dr. W. Frind unter Beteiligung vieler Vereine, der Stadtvertretung und tausender Andächtiger der Grundstein zur Karlskirche gelegt. — Viele Unfälle wurden letzter Tage durch Blitzschläge, Touristenabstürze und die verwerfliche Automobilraerei herbeigeführt. — Der kais. Rat Wilh. Poikal in Wien widmete 500,000 K zum Baue zweier Kinderpavillons im Wiener Franz Josef-Spital.

Deutschland.

Der Herero-Aufstand ist noch nicht beigelegt; diese Neger erweisen sich als sehr mutig und gut bewaffnet; der mit bedeutenden Verstärkungen als Oberkommandant dahin eingeschifft General Trotha wird manchen harten Strauß zu bestehen haben.

Schwere Unwetter haben durch Blitzschläge, Hagel und Ueberschwemmungen am 26. und 27. Mai in der Gegend von Erfurt, Leutenberg, ferner in Württemberg im Neckartale ungeheuren Schaden angerichtet.

England.

Wehrpflicht. Große Aufregung ruft das Ergebnis der Beratungen der Kommission für Miliz- und Freiwilligenwesen hervor, statt des Wehrsystems die Wehrpflicht für 1 Jahr vom 20. zum 21. Jahr und außerdem für eine kürzere Zeit nachher zu empfehlen.

Der König — österreichischer Feldmarschall. Der angesagte Gegenbesuch unseres Kaisers in London wird mit Rücksicht auf das hohe Alter des Monarchen unterbleiben; dafür wird aber der Kaiser den nächstens wieder nach Marienthal kommenden König Eduard VII. in diesem schönen Kurorte besuchen, woselbst der Kaiser die Villa Euginland bewohnen wird. Zudem hat Kaiser Franz Josef eben dem englischen König die Würde eines österreichisch-ungarischen

Feldmarschalls verstehen, deren Insignien am 8. Juni Erzherzog Friedrich dem König überbringt.

Belgien.

Die Hälfte der Kammer und des Senates war am 29. Mai durch Neuwahlen zu besetzen. Im Senate scheidet alle 4 Jahre, in der Kammer alle 2 Jahre die Hälfte aus. Am 10. Juni sind es 20 Jahre, daß in Belgien die Katholiken die Oberhand über die freimaurerischen Liberalen (Radikalen und Sozialisten) gewannen; die dortige katholische Mehrheit huldigt aber wirtschaftlich, obschon sie für Industrie, freie Schule, Wissenschaft etc. großartiges geleistet hat, doch vielfach liberalen Anschauungen, sodaß sie gegenüber unseren Christlichsozialen und Konservativen auf sozialem Gebiete immerhin sehr rückständig sind, was sehr zu bedauern ist. Belgien ist unter der 20jährigen Herrschaft der Katholiken, was Industrie und Handelsverkehr anlangt, großartig vorgeschritten. Die Kammer zählte bisher 96 Katholiken, 34 Liberale und Radikale, 34 Sozialisten und 2 Daenisten; da die Radikal-Liberalen sich mit den revolutionären Sozialisten verbänden, dürfte die Wählerschaft der kath. Regierungspartei um so treuer bleiben und die Neuwahl wenig an dem bisherigen Bestände ändern. Die Kammerwahlen erfolgen in den Provinzen Ostflandern, Hennegau, Flandern und Limburg u. zw. nach dem allgemeinen Mehrstimmenrecht, Proportionalssystem, Listenstrutinium und Pluralvotum, Stichwahlen gibt es also nicht.

Balkanstaaten.

In Nisch hatten am 14. Mai der Fürst Ferdinand von Bulgarien und der serbische König Peter, der sich nächstens salben lassen will, eine Begegnung; derselben wird eine nicht geringe Bedeutung beigegeben. — Bis 22. Mai waren etwa 3500 mazedonische Flüchtlinge zurückgeführt.

Ostasien.

Der japanisch-russische Krieg hat letzter Tage neue große Schlappen für Rußland gebracht, während die Japaner durch Explosionen, wahrscheinlich durch Auffahren auf Seeminen, die Kriegsschiffe „Satsuma“, „Yoshida“ und „Miyako“ verloren; dafür ging durch ein Seebeben auch das russische Kriegsschiff „Wogatz“ am 20. Mai bei Wladiwostok zugrunde. Seit dem großen Siege am Yalu waren die Japaner unter Kuroki weit in die Mandschurei vorgedrungen, mußte aber wegen der Regengüsse und der aufschwärmenden Kosakenabteilungen auf Föngwangschönung sich zurückziehen, um nicht umgangen zu werden; aber sie sind schon wieder auch dort im Vormarsch begriffen. Inzwischen haben jedoch die Japaner mit ihrer 2. und 3. Armee auf der Halbinsel Liaotung große Erfolge errungen; auf dem engsten Punkt derselben wurden die Russen nach einer fünf-tägigen Schlacht am 26. Mai bei Rimtschau geschlagen; 16 Stunden standen die Japaner ununterbrochen im Feuer, den Berg Manschlag nahmen sie endlich durch hartnäckigen Bajonettangriff. Die Russen verloren angeblich 4000 Mann, darunter 400 Tote, 3000 Verwundete, 1000 Gefangene, außerdem 50 Geschütze. Sie mußten sich nach Port Arthur flüchten, das nur 12 Meilen von Liautschau liegt und nun zu Wasser und Lande von den Japanern derart besüßert wird, daß die Japaner es in den ersten Junitagen einzunehmen hoffen, bevor eine große russische Entsatzarmee heranrücken könne. Die Japaner hatten auch große Verluste; tausende verwundete Russen und Japaner mußten auf Transportschiffen fortgeschafft werden. Hauptziel der Japaner ist die Erstürmung des belagerten Port Arthur. Dagegen haben die Russen Miutschwang wieder

besetzt; ihre Hauptmacht unter Kuropatkin steht noch bei Liaotung, will nun aber die Offensibe ergreifen und 50.000 Mann auf die Halbinsel Liaotung dirigieren, um dort der 2. und 3. japanischen Armee in den Rücken zu fallen; General Stössel meldet aus Port Arthur auf drahtlosem Wege, er habe Munition und Probiant genug, um sich bis zum Entsatz halten zu können. Auf dem Marsche gegen Liaotung hatten die Japaner am 25. Mai ein ihnen ungünstiges Gefecht mit den Kosaken zu bestehen. Die Fortdauer der neutralen Haltung Chinas wird von den weiteren Ereignissen in der Mandschurei abhängen.

Streiflichter.

Die Bahnhofmission

Ist in Deutschland in vielen größeren Städten schon eingeführt worden und wirkt sehr segensreich. Auch im christlichsozialen Wien ist man jetzt an die Einführung dieser sozialen Wohlfahrts-Einrichtung geschritten. Es ist eine Tatsache, daß viele Landmädchen bei ihrem ersten Betreten der Großstadt dem leiblichen und geistigen Verderben anheimfallen. Um gutgefinnten Mädchen diese Gefahren zu verringern, hat der Verband der katholischen Wohltätigkeitsvereine für Niederösterreich in der Sektion „Jugendfürsorge“ die Errichtung der sogenannten Bahnhofmission beschlossen. Große Verdienste um das Zustandekommen dieses Werkes hat Gräfin Fünfkirchen-Vlechtenstein. Die Stadtverwaltung und das k. k. Polizeipräsidium kamen dem Unternehmen wohlwollend entgegen. Mit der Durchführung desselben wurde das „Werk des heiligen Philipp Neri“ vom katholischen Wohltätigkeitsverbande betraut. Bahnhofmissionarinnen meldeten sich zum größten Teile aus dem Dritten Orden des heiligen Franziskus. So konnte die Bahnhofmission schon am 9. Mai l. J. beginnen. Zu allen Personenzügen aus der Ferne sind Damen mit Abzeichen (Medaillon: Die allerseligste Jungfrau von der immerwährenden Hilfe an gelb weißer Schleife mit dem Aufdruck „Bahnhofmission“) anwesend, welche hilfsbedürftigen Mädchen mit Rat und Tat beistehen.

Könnte dieses schöne Werk der Bahnhofmission nicht auch in allen größeren Städten der Monarchie nachgeahmt werden? Die katholische Damenwelt der bemittelten Stände würde sich damit ein hervorragendes soziales Verdienst, das Gott gewiß nicht unbelohnt läßt, erwerben.

Neues vom Tage.

— Nach dreißig Jahren. Man berichtet aus Paris: Fatma und Pamela! Was waren die beiden vor 30 Jahren für hübsche Mädchen! Wie flott tanzten sie allabendlich auf den Bällen des Moulin Rouge. Prinzen opferten ihnen Geld und Brillanten. Ein solcher Prinz stürzte sogar ihre Freundschaft, denn die schöne Fatma entführte diesen Verschwender ihrer Rivalin Pamela. Diesen Raub konnte Pamela nie

vergeffen und verzeihen. Aber die Jahre — es sind, wie gesagt, seit jenen lustigen Tagen 30 Jahre her, und heute verkauft die alte Pamela Binard Vogelsutter, während die ebenfalls alt gewordene Fatma Bégris sich dem naturforschenden Geschäfte des Lumpensammelns gewidmet hat. Vor einigen Tagen begegneten nach langjähriger Trennung die beiden Freundinnen und Rivalinnen von ehemals einander, und — Frauenaugen sind scharf — sie erkannten einander trotz der recht erheblichen Veränderung, die ihre Schönheit und ihre Toilette erlitten hatten. Fatma und Pamela umarmten sich, und nachdem sie die erste Freude in einer Kneipe mit einigem Wein begossen hatten, lud die Lumpensammlerin die wiedergefundene Pamela ein, bei ihr einen Vössel zu essen. Die Mahlzeit war einfach, aber vier Liter Wein würzten das Liebesmahl, und das verdarb den Spaß. Die alte Eifersucht wegen des entführten Prinzen erwachte im Herzen Pamelas, es gab erst Vormwürfe, dann kräftigste Schimpfwörter aus dem alten und neuen Wörterbuche der Damen und schließlich rächte Pamela die Entführung mit drei Messerstichen, die sie der einst so kokett gewesenen Fatma versetzte. Jetzt liegt Fatma im Spital, Pamela sitzt im Gefängnis, und beide haben Zeit, über ihr Wiedersehen nachzudenken.

— Berlin in 25 Jahren. In der 25jährigen Periode 1075/1900 hat die Bevölkerung von Berlin um 95 Prozent zugenommen, d. h. sie hat sich fast verdoppelt. Die Zunahme der Vororte war in derselben Zeit beträchtlich größer, sie betrug nämlich für die ganze Umgebung von Berlin innerhalb 15 Kilometer vom Mittelpunkt der Stadt, 396 Prozent, für den ehemaligen weiteren Polizeibezirk sogar 516 Prozent. Diese Teile des Barnimer Kreises hatten eine Zunahme von 327 Prozent und die des Teltower Kreises sogar eine solche von 730 Prozent zu verzeichnen. Auch für die weiteren Vororte im Umkreise von 2 Meilen war die Bevölkerungszunahme der im Kreise Teltow gelegenen Orte höher als die der übrigen. Sie betrug 1875/1900: 289 Prozent gegen 143 Prozent in Nieder-Barnim.

— Das Mausoleum des Almosenempfängers. In einem öffentlichen Krankenhause in New-York starb kürzlich ein Almosenempfänger namens Robert Johnston, der in einem Mausoleum beerdigt wurde, das 300000 Mark kostete. Johnston war früher ein reicher Geschäftsmann, der an der Spitze einer der größten Warenhäuser in New-York stand. Er besaß ein prächtiges Landhaus mit wertvollen Kunstschätzen. Seine Geschäfte gingen dann aber schlecht, und als eines Abends sein Haus mit allen Bildwerken und Bildern bis auf den Grund niederbrannte, verlor der unglückliche Besitzer den Verstand. Er lebte schließlich von Almosen. Das Mausoleum war schon im Jahre 1873 aus massiven Granitblöcken erbaut worden und bildet meilenweit in der Runde einen Markstein.

Missionswesen.

Die Aussätzigen in Kolumbien.

Christi Beispiel, der sich so liebevoll der von allen gemiedenen Aussätzigen annahm und sie heilte, hat in der katholischen Kirche heroische Nachahmer gefunden. Die ganze Welt kennt den Namen des P. Damian, welcher sich auf die Insel Hawah im Stillen Ocean, mitten in der ungeheuren Meereswüste zwischen Asien und Amerika gelegen, bringen ließ, um den Aussätzigen 12 Jahre lang zu dienen, bis er selbst am Aussatz starb. Ein würdiger Nachfolger dieses Heroen christlicher Nächstenliebe war der im vorigen Jahre verstorbene P. Wehinger, der in Mandalay in Birma (Hinterindien) sein junges Leben im Dienste der hilflosen Aussätzigen opferte. Auch er hat einen von gleicher Liebe erfüllten Nachfolger in P. Vason gefunden, der das heldenmütige Werk fortsetzt. Der Aussatz, der zu Christi Zeiten noch so häufig war, aber unter den christlichen Völkern allmählich verschwand, taucht in neuerer Zeit wieder gefährdend auf. Im großen südamerikanischen Staate Kolumbien waren vor 100 Jahren bloß 92 Aussätzige, welche sich alle in einem Departement befanden. Seitdem hat sich diese Zahl ins Riesenhafte vermehrt. So sind in dem Bezirk Antioquia allein gegen 1000 dieser unglücklichen Kranken; ein einziger Aussätziger, der vor 40 Jahren einwanderte, hat diese furchtbare Seuche eingeschleppt. Die Salesianer-Brüder (gestiftet vom sel. Don Bosco † 1888) und die Töchter von Maria-Hilf haben seit 10 Jahren die Aussätzigen-Spitäler in jenem Departement übernommen. Mit heldenmütiger Liebe drängen sich diese Ordens-Brüder und Schwestern zu den Spitälern, aus welchen sie lebend nicht mehr herauskommen. Das alles war aber dem Salesianer P. Evasius Rabagliati nicht genug. Er wollte überall in Kolumbien für die Aussätzigen Hilfe und Pflege und zugleich Absonderung schaffen, damit die Gesunden möglichst frei bleiben von der entsetzlichen Krankheit. Er kam zu diesem Plane durch die schauerliche Entdeckung, daß nicht weniger als mindestens 30.000 Aussätzige sich gegenwärtig in Kolumbien befinden. Er beschloß nun, sich ganz diesem Missions- und Liebeswerk im Dienste der Aussätzigen zu weihen. Er begann nun vor einigen Monaten von der Kanzel herab die Sache des Aussatzes zu behandeln und rief damit den erschütterndsten Eindruck auf den Erzbischof, die Regierung und das katholische Volk hervor, das an selbstloser Opferwilligkeit nach einem eben erst beendeten dreijährigen Kriege geradezu Stauenswertes leistete. In 12 Städten brachte P. Evasius binnen kurzem 291.175 Pesos, also rund 1 Million Kronen zusammen. Der eifrige Apostel der Aussätzigen in Kolumbien erzählt von der Nüchternheit, die er oft bei seinen Kundgängen empfand.

Wie oft sagten diese braven Leute zu mir: „Nehmen Sie, mein Vater, es ist alles,

was wir im Hause haben; wir sind eben sehr arm! Aber noch ärmer sind die Aussätzigen“.

„Ich werde nie den folgenden Fall vergessen, den ich in Voltoer erlebte, in der entferntesten der von mir besuchten Ortschaften. Unerwartet traten wir in das Haus armer Leute ein und wurden von der Herrin des Hauses empfangen, einer Herrin über nichts, denn sie hatte nichts, uns zu geben, und wir waren eben im Begriffe, mit leeren Händen abzugehen, als der Frau plötzlich der Gedanke kam: „Nehmen Sie ihn, Vater,“ rief sie mir erfreut zu, indem sie einen goldenen Ring vom Finger zog, „es ist das einzige von Wert, was ich besitze, aber es ist Luxus, und ich kann ganz gut ohne ihn leben und er wird den armen Aussätzigen nützlicher sein, die vor Hunger sterben und nicht arbeiten können.“

„Ein anderer Fall scheint mir noch erwähnenswert. In Titiribi traten wir in eine arme Hütte ein und fanden die ganze Familie versammelt, ein jeder eine Banknote in der Hand, bereit, uns sein Almosen zu spenden, während in einem Winkel ein ungefähr siebenjähriger Junge bitterlich weinte. In der Meinung, seine Mutter habe ihn zur Strafe in den Winkel verwiesen, suchte ich ihn zu trösten, aber umsonst, er heulte nur noch stärker. Als wir 20 Schritte vom Hause weg waren, sehe ich den Knaben mit freudestrahlendem Gesichte nachspringen, während er sich mit dem Handrücken die Tränen noch aus den Augen wischt, und mir triumphierend zuruft: „Nimm, Väterchen, nimm, hier hast du doch mein Almosen!“ und das brave Kind überreicht mir einen Peso. Nun begriff ich die Ursache seines Weinens: der arme Bub hatte mir nichts zu geben! Sobald er aber von irgend jemand eine Münze erhalten hatte, war seine Trauer sofort in Freude verwandelt. Wie kostbar und schön erschienen mir die Tränen dieser Unschuld und wie noch wertvoller und herrlicher sein goldenes, zartes, gefühlvolles Herzchen! Der Herr möge dich segnen, mein liebes Kind, er wolle dich vor Aussatz und jedem anderen Uebel bewahren und aus dir einen Heiligen machen“

P. Evasius geht nun an die Erbauung von Lazaretten, in denen möglichst viele der armen Aussätzigen aufgenommen und gepflegt werden sollen. Möge Gott sein herrliches Werk segnen und der furchtbaren Krankheit Einhalt tun, damit sie nicht auch als Zuchtrute Gottes über Europa hereinbreche.

Erziehungswesen.

Ueber den Nachahmungstrieb.

„Alle sittliche Erziehung,“ sagt der katholische Pädagog Cardinal Sadolet (gest. 1547), „geschieht teils durch das Beispiel, teils durch Vorschriften.“ Wichtiger als Vorschriften, die ja für alle Geltung haben, ist für die Erziehung der Kinder das gute Beispiel der Erwachsenen, der Eltern. „Mehr als die beredtesten Worte des Vaters tragen zur Erziehung der Kinder bei seine

Taten, die — eine freilich nur wenigen beschriebene Kunst — gewissermaßen durch ihr Schweigen sprechen. Denn bloß mit Worten erziehen wollen und dem Kinde Vorschriften geben wollen, die der Vater selbst nicht beachtet, ist ungefähr dasselbe, wie wenn sich jemand als Führer anbietet, um alsdann einen gänzlich abweichenden Weg einzuschlagen.“ Denn durch das Beispiel wird der Nachahmungstrieb des Kindes, eine der am ehesten zutage tretenden Seeleneigenschaften, angeregt.

Den Nachahmungstrieb nicht überwuchern zu lassen, ihn auf das richtige Maß einzudämmen, ihn bloß auf das gute Beispiel zu beschränken, ist ein wichtiger Punkt der häuslichen Erziehung. Schon im Interesse der Eltern, der Erzieher selbst gelegen, denn aus dem Benehmen, den Aeußerungen der Kinder läßt sich mit Sicherheit auf das Beispiel der Umgebung schließen, in der die Kinder aufwachsen.

Der Nachahmungstrieb der Kinder bestärkt sich u. a. besonders darin, daß sie nicht nur Worte, sondern auch Handlungen von Personen, die in ihren Augen etwas großes bedeuten, zu wiederholen, wiederzugeben suchen. So ist das Schulhalten der Kinder besonders charakteristisch dafür. „Ist in unserer Schule“, sagt Dr. Lorenz Kellner, „der Stod Herrscher und perpetuum mobile, so werden wir das Vergnügen haben, wahrzunehmen, daß auch beim Spiele die Prügelei die Hauptsache ist.“ — Wie erhebend und herzerfreuend ist z. B. das Spiel eines Knaben, der in kindlicher Unschuld ehrfurchtsvoll die Zeremonien der hl. Messe nachahmt, deren Sinn er ja vielleicht gar nicht versteht. Aber aus seinem Benehmen werden wir schließen können — ob andächtig, ob mehr weniger leichtfertig — sein bezügl. Vorbild auch immer ein gutes Beispiel gegeben.

Denn auch das schlechte Beispiel wird nachgeahmt. Wohl manchem schon wird es begegnet sein, johlende, schreiende Jungen zu finden, die da hin- und hertaumeln, gröhlen, kurz einen Betrunknen spielen. Wie häßlich! Und wie oft hat das garstige Beispiel der eigene Vater gegeben! Wie tief sinkt da sein Ansehen in den Augen der Kinder! Wie wird er imstande sein, seine Autorität zu wahren!

Und die Mädchen? Eine eitle, puzsüchtige, klatsch- und tratschüchtige Mutter wird sich nicht wundern dürfen, wenn sie an ihren Sprößlingen diese Untugenden auftauchen sieht. Es ist ja der Hauptfehler von uns Menschen, daß wir zwar den Splitter in des anderen Auge, nicht aber den Balken im eigenen sehen und lieber anderen alles Böse nachreden als uns selbst anklagen

Wenn man die Macht des Beispiels abzustreiten sucht, weil die Erfahrung bewies, daß gute Eltern gar oft grundsätzliche Kinder, ja umgekehrt nicht selten schlechte Eltern gute Kinder haben, weil auch aus Pasterhöhlen Tugendhelden hervorgegangen sind, so darf man dabei nicht vergessen: Das Paster hat verschiedene Gewänder, in denen es auftritt. Und gerade der „liebenswürdige Reichtthum“

ist das Hauptübel, das den Kindern, namentlich wenn sie größer geworden sind, so gern nachgesehen wird. Was anfangs bloß kindische Nachahmung, bei der die Sündhaftigkeit wegen der mangelnden bösen Absicht nicht zur Geltung und nicht zum Bewußtsein kommt, sein mag, das wird später Gewohnheit, und Gewohnung ist eine Sklavente, die selbst die Tugend fesselt.

Verschieden ist das Beispiel, das Vater oder Mutter den Kindern geben. „Wenn der Vater befehlt,“ sagt Dr. Kellner a. a. O., „so fühlen die Söhne nicht bloß die Strenge des Befehles, sondern auch eine Ueberlegenheit der Kraft, welche zum Widerstande und zur Gegenwehr auffordern; wenn jedoch die Mutter ermahnt und warnt, so tritt das Sittengesetz mit der ursprünglichen Gewalt der Liebe auf und gewinnt dadurch das Herz. Der Vater hat die Strafgewalt, sein Wille nimmt deshalb oft die Gestalt des willkürlichen, egoistischen Beschlusses an, während aus der Mutter mehr jene Liebe redet, die nur für das Geliebte denkt, sorgt, betet und wacht. Daraus erklärt sich auch das zärtliche, mit hoher Achtung gepaarte Auerken, welches so viele große Männer ihren Müttern bis zum letzten Atemzuge treu bewahrten. — „Warum sehe ich mein Bild in deinem Auger stern?“ fragt das Kind auf dem Schoße seiner Mutter. „Weil ich dich immer im Herzen trage, deshalb blickst du mir aus dem Auge heraus.“ —

Kann die Mutter immer ihrem Kinde auch voll und ungetrübt ins reine Auge schauen, wenn sie selbst ein böses Beispiel gibt?

Nicht nur die Großen sind den Kindern maßgebend bezüglich der Nachahmung, sondern namentlich auch die gleichalterigen Spielgenossen, die „guten Freunderln.“ Wie oft ist eine Mutter ganz erstaunt, bei ihrem sonst braven Kinde Worte zu hören, Geberden wahrzunehmen, vor denen sie erschrickt. Unbewußt wiederholt das Kind, ahmt nach, was es beim Spiel, auf der Gasse zufällig gehört, gesehen, aufgefunden hat. Erziehungspflicht der Eltern ist es deshalb, in der Auswahl der Spielkameraden ihrer Kinder vorfichtig zu sein. Denn schlechte Kinder, die sich gegenseitig ja viel mehr anschließen, einander mehr anvertrauen, können die ganze gute Saat der Eltern zunichte machen.

Da der Nachahmungstrieb der Kinder also einer der ersten der erwachenden Lebenstriebe ist und sorgfältig überwacht werden kann, wenn die Eltern nur selbst ein gutes Beispiel geben und das Kind keiner bösen Gelegenheit aussetzen oder gar zuführen, dann wird das Sprichwort bloß teilweise wahr bleiben, das da sagt:

Wie der Acker, so die Auben,
Wie der Vater, so die Suben;
Wie die Mutter, so die Töchter,
Nur noch um ein wenig — schlechter!

S.

Gesundheitspflege.

Beim Schreiben und Lesen.

Wie wurde soviel geschrieben und gelesen als in der neueren Zeit, der Zeit der Tinte und

der Druckerschwärze. Nicht bloß die berufsmäßigen Schreiber, Schriftsteller, Stenographen, Vorleser, Studenten, Beamte u. kommen da in Betracht; der Schulzwang bringt es mit sich, daß die Hygiene des Schreibens und Lesens schon für den kleinen ABC-Schützen von Belang ist. Kennt doch die neuere Medizin manche Krankheitserscheinungen, welche der Vergangenheit unbekannt waren, weil ihr auch das moderne Uebermaß in Schreiben und Lesen nicht zugeordnet war. Hier kann es sich nur um einige in gedrängter Kürze gegebene Winke, nicht um eine erschöpfende Darstellung der bezüglichen hygienischen Frage handeln.

Wer längere Zeit und oft mit Lesen oder Schreiben beschäftigt ist, muß vor allem auf eine zweckmäßige allgemeine Körperhaltung, auf Schutz der Augen vor Ueberanstrengung, auf passendes Schreibmaterial, entsprechende Stift- oder Federhaltung und auch auf den Abstand des Auges vom Buche und dessen Pappter bzw. Lettern achten.

Man setze sich beim Schreiben so, daß die Brust nicht beengt, das Atmen nicht gehemmt werde, der Stuhl dem Schreibtische also nicht zu nahe, nicht zu fern stehe, nicht zu hoch, nicht zu niedrig; sonst würden außer der Brust auch der Unterleib und das Zwerchfell, die Beine und Augen beeinträchtigt. Die krumme, einseitige Haltung hat schon viele Kinder verdorben. Als Sitz eignet sich am besten der Rohr- oder Lederstuhl; wenn schon ein Holzstuhl benützt wird, sei er glatt und nicht mit Polsterkissen bedeckt. Ueber die Beschaffenheit der Schulbänke existiert schon eine ganze Literatur.

Das Auge bedarf besonderer Schonung. Durch zu dichtes Herabbeugen auf das Pappter wird die ohnehin riesig zunehmende Kurzsichtigkeit, die Verkürzung des Focus der Sehweite, noch mehr gefördert. Der Abstand des Auges vom Pappter soll nicht weniger als 20 Zentimeter betragen. Ein gesundes Auge muß bei 30 Zentimeter Entfernung die feinste Diamantschrift auf weißem Grunde lesen können. Wichtig ist bei längerem Lesen und Schreiben, daß man nach 20 bis 30 Minuten das Auge eine Weile im Zimmer umherschweifen, ausruhen, andere Bilder auf die Netzhaut gelangen, den Blick auf dem Grün der Wiesen, auf dem Blau des Himmels weilen lasse. Das beste Licht beim Lesen und Schreiben ist das Tageslicht; künstliches Licht soll immer zur Linken stehen, damit nicht der Schatten behellige; es soll nicht flackern, nicht zu nahe Hitze entwickeln, nicht die Luft mit schädlichem Rauch, Dunst, Gasen erfüllen. Nur reines Solaröl, gut raffiniertes Petroleum, gutes Leuchtgas sind zu empfehlen; minderwertiges wirkt, von der größeren Explosionsgefahr abgesehen, schädlich.

Das Schreibpapier sei glatt; der Federhalter ist dem Bleistift vorzuziehen, weil man mit dem Stift, den freilich zur Vermeidung des zeitraubenden Eintauchens u. der Stenograph nicht entbehren kann, mehr Druck anwenden muß. Das beste Mittel gegen den einst unbekanntem Schreibkrampf

bildet das Ausruhen; sonst hilft noch das Abwechseln mit dem Griffel: einen dünnen tausche man mit einem dicken. Die Finger müssen beim Schreiben möglichst gestreckt gehalten werden.

Die Verhütung der Glatze. Wollen Damen sich ein schönes volles Haar bis in das Alter erhalten, so vermeide man alles Kaffe, feste Einbinden desselben, sowie zu festes Einflechten und Aufwickeln, auch darf das Kämmen nur sehr vorfichtig mit einem weichen Kamme geschehen, da die Haarpapillen mit der Zeit absterben, wenn sie täglich durch rauhe Behandlung gereizt werden. Auch ist es sehr gut, wenn man die Frisur und die Scheitellinie öfters wechselt und vor dem Zubettgehen die Haare sorgfältig kämmt und lose zusammenflechtet.

Für Haus und Küche.

Italienische Suppe. Ein halbes Kohlhauptchen wird nudelartig geschnitten, ebenso ein kleiner geschälter Erdapfel; beides läßt man dann in etwas Suppe weich kochen, schüttet dann ungefähr 1 Liter Rindsuppe dazu und gibt noch 40 Gramm Reis und einen passierten Paradiesapfel, dann läßt man die Suppe noch so lange kochen, bis der Reis nach Geschmack weich genug ist.

Lungenbunsel. Man fiedet eine Kalbslunge, schneidet sie länglich, gibt in einen Tiegel ein Stück Butter, macht mit Mehl eine Einbrenn, wiegt Petersilie, Sellerie, Majoran und ein wenig Knoblauch recht fein auf, gibt dieses in die Einbrenn hinein, röstet es ganz wenig ab, gießt etwas Essig und Limoniesaft, sowie gute Fleischbrühe dazu und legt die Lunge darein; dann läßt man es aufkochen und gibt Knochen dazu.

Kirschkuchen. Sechs Eidotter werden mit 150 Gramm gestoßenem Zucker leicht verrührt, von dem Eierklar der Schnee nebst zwei altbadenen, geriebenen Semmeln, Zimmt und Zitrone leicht an das Gerührte getan, dann 500 Gramm abgezupfte Kirschen in den Teig gerührt und der Kuchen in einem mit Butter ausgestrichenem Modell bei nicht zu starker Hitze gebacken.

Limonie-Sauce. In heiß gewordenem Schmalz läßt man Semmelbrösel, Zucker und von einer ganzen Limonie die feingeschnittene Schale lichtbraun werden, verschüttet dieses mit Rindsuppe, gibt dann den Saft der ganzen Limonie und etwas Salz dazu und läßt alles gut aufkochen.

Für Landwirte.

Gegen die Reblaus,

diesen Todfeind der europäischen Weinkultur, wurden bereits viele Mittel versucht mit größerem oder geringerem Erfolge, so daß manche an ihrer wirksamen Bekämpfung verzweifeln. Einen Ausweg gibt es allerdings vor den Angriffen der Schädlinge, aber nur einen sehr radikalen, nämlich die völlige Neubepflanzung mit amerikanischen Reben, an die sich die Schmarozer nicht heranzumachen, d. h. vorläufig. Wer weiß, ob die Reblaus, ehe sie sich ganz ihres Daseins begibt, nicht lieber mit dem ungewohnten amerikanischen Futter fürlieb nimmt. In jedem Fall wäre eine wirklich tüchtige Waffe

anderer Art noch immer außerordentlich erwünscht. Aus diesem Grunde sei auf die in Frankreich gemachten Erfahrungen mit Uthol verwiesen. In der Bekämpfung der Reblaus muß es selbstverständlich als das Wichtigste gelten, die Eier des Schmarozers während des Winters zu vernichten, aber diese Aufgabe war bisher trotz vieler Versuche ungelöst geblieben. Nach den Arbeiten von Balbiant war die Bedeutung der Wintererier für die Vermehrung der Reblaus bekannt. Diese erhalten den Kolonien des Schädling unter der Erde die Lebensfähigkeit, und jedes einzelne Wintererier kann zum Ursprung eines neuen Ansteckungsherdes werden. Frühere Versuche zur Vernichtung der Wintererier fielen keineswegs befriedigend aus. Waschungen mit Derivaten (gewonnenen Substanzen) des Steinkohlenteers erwiesen sich freilich als wirksam, beeinträchtigten aber das Wachstum des Weinstocks in hohem Maße. Dr. Gantin hat nun seit etwa drei Jahren die lange vernachlässigten Experimente mit Uthol wieder aufgenommen und über deren Ergebnisse jetzt an die Pariser Akademie der Wissenschaften berichtet. Er wählte sich einen Weinberg aus, der schon als verloren betrachtet wurde; ein Teil davon war bereits ausgerodet worden. Die Wurzeln der Weinstöcke zeigten sich teils verfäult, teils mit Rebläusen bedeckt. Die Behandlung bestand im Bestreichen der Stöcke mit einer fünfprozentigen Lösung von Uthol, das zur Winterzeit ausgeführt wurde. Die Erfolge waren von Jahr zu Jahr mehr ermutigend, und am Ende des Jahres 1903 konnte der Weinberg als gerettet angesehen werden. In der Tat hielt er sich im Laufe des vorigen Jahres auf einem Vegetationszustand, der nichts zu wünschen übrig ließ. Die Reben erreichten vollkommene Reife, die Blätter blieben länger an den Stöcken als auf irgend einem Weinberg der Umgebung, die Ernte war die ergiebigste seit langem und konnte schon als normal betrachtet werden. Der Teil des Weinbergs, der vor der Behandlung zerstört worden war, wurde gleich im ersten Jahr der Versuche von neuem mit derselben Weinsorte ohne nachmalige Veredlung bepflanzt; er befindet sich jetzt in gutem Wachstumszustand und hat keine Angriffe durch die Reblaus erlitten. Die verschiedentlich an den Wurzeln vorgenommenen Prüfungen haben deren Gesundung nachgewiesen. Ein in der Nähe befindliches Weingut, das in ganz gleichem Grade von der Reblaus befallen gewesen war, aber keine Behandlung mit Uthol erfahren hatte, war mittlerweile vollkommen zu Grunde gegangen. Gantin schildert noch einen anderen Versuch. Er bepflanzen ein neues Gelände, das in unmittelbarer Nachbarschaft eines von der Reblaus vernichteten Weinguts gelegen war, mit heimischen Weinstöcken ohne neue Pflanzung. Trotz der denkbar schlechtesten Verhältnisse des Bodens, der noch mit Rebläusen gefüllt war, gedieh der neue Weinberg vollkommen gut und zeigte im vorigen Jahr ein sehr schönes Wachstum und durchaus gesunde Wurzeln.

Die einzige besondere Behandlung, die er empfangen hatte, war die Bestäubung der Stöcke mit einer vierprozentigen Uthollösung in jedem Winter. Gantin schreibt seine Erfolge der Zerstörung der Wintererier durch die Uthollösung zu. Wenn diese Eier nicht auskommen, so bleibt auch ein Angriff auf die Wurzeln der Weinstöcke durch neue Reblausbrut aus, während gleichzeitig die alten unterirdisch noch vorhandenen Reblauskolonien durch Erschöpfung aussterben. Gantin faßt die Ergebnisse seiner Untersuchungen dahin zusammen, daß es ihm durch die Utholbehandlung während des Winters möglich gewesen sei, erstens einen schon ausgegebenen Weinberg, der ohne diese Behandlung heute sicher schon hätte gerodet werden müssen, in einen vollständig befriedigenden Zustand der Vegetation und der Ergiebigkeit zurückzuführen, und zweitens eine neue Anpflanzung mit derselben Weinsorte in einem versuchten Gebiet unbeschädigt zu erhalten und zum guten Gedeihen zu bringen.

Gemeinnütziges.

Gegen Abfärben buntwollener Strümpfe gibt man dem Spülwasser einen geringen Zusatz von Alaunpulver.

Um frisches Geflügel zu versenden, daß es auch bei größerer Wärme gut an seinen Bestimmungsort gelangt, ist es vor allem nötig, daß nach dem Schlachten die Tierchen an kühlem, luftigem Ort, ja nicht im Keller, völlig erkalten, bevor man sie trocken ausnimmt. Man verpackt sie, zwischen frisch geschnittenem Gras gepackt, in einem ganz luftigen Korbe, und zwar womöglich während der Nacht. Eine Besorgnis wegen verdorbenen Ankommens ist kaum zu fürchten, da das Gras eine überraschende Kühle auch an heißen Tagen bewahrt.

Hustlätich. Hustlätichtee ist zum Reinigen der Lungen sehr zu empfehlen. Frische Hustlätichblätter, auf die Brust gelegt, ziehen die Hitze aus und entfernen die Fieber. Dister aufgelegt, sind solche Blätter auch gut bei Rotlauf, Gesichtsröte und hitzigen Geschwüren.

Filzhüte aufzufrischen. Um Filzhüten wieder ein gutes Aussehen zu geben, wendet man folgendes Verfahren an: Man reibt die betreffenden Hüte mit einem weichen, reinen Wollappen, der in eine Mischung von lauem Wasser mit Salmiakgeist getaucht wurde, rein ab, wobei der Lappen, sobald er beschmutzt ist, erneuert werden muß, achte aber darauf, den Hut nicht zu naß zu machen, damit er die Form nicht verliert. Ist der Hut auf diese Weise rein geworden, so wird er mit einem weichen Leinentuch trocken gerieben und dann dem Striche nach glatt gebürstet. Der Hut hat nun wieder ein ganz frisches Aussehen und die Hausfrau spart durch diese kleine Mühe ein ganz nettes Sümmchen, namentlich wenn die Familie groß ist und mehrere schulpflichtige Kinder im Hause sind.

Um Fleisch in der Hitze gut zu erhalten, wickelt man das Fleisch ungewaschen in ein mit Fett gut bestrichenen Papier und vergräbt dasselbe in gestoßener Holzkohle. Dadurch hält sich das Fleisch im Keller längere Zeit frisch, ohne Schaden zu nehmen.

Büchertisch.

Friede sei mit euch! Ein Lehr und Trostbüchlein von Ant. Wohlmann, Priester. Preis geh. 60 h, geb. 80 h, in Goldschnitt 1 K 30 h. Diese kleine Büchlein will im Anschluß an bewährte Seelenführer namentlich solchen Seelen, welche durch Aengstlichkeit im geistlichen Leben behindert werden, ein Lehrer und Tröster sein und ihnen jenen Herzensfrieden vermitteln, der zu einem gedeihlichen Fortschritt in der Tugend und Frömmigkeit so überaus wichtig ist. Der Erlös wird wohlthätigen Zwecken, speziell Kirchenbauten zugewendet.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Bücher, Kalender, Zeitschriften, Schulbücher aller Art, Atlanten etc. können jederzeit durch die Buchhandlung A. Opitz in Wernsdorf bezogen werden

Buntes Allerlei.

Seine Antwort.

Als der verstorbene Herzog von Braunschweig noch in vollster Jugendblüte stand, erschien eine Deputation seiner Residenzstadt, und bat, daß er sich recht bald verheiraten möchte. Der Herzog nahm die Bitte sehr gnädig auf, sagte, er wolle sich überlegen, und lud die Abordnung zur Hofstafel und abends zum Besuche der Oper ein. Bei der Oper hatte bereits das Orchester die Ouvertüre gespielt, und der Vorhang ging in die Höhe. Da erschien der Regisseur und meldete: „Auf Befehl S. Hoheit wird heute das Lustspiel: „Ich bleibe ledig!“ aufgeführt.“ Da hatte die Deputation ihre Antwort.

Liebenswürdige Einbrecher.

Ein neuvermähltes Ehepaar in Vincennes fand bei seiner Rückkehr von der Hochzeitsreise im Schlafzimmer zwei Männer schlafen, die struppigen Köpfe bequem auf die zarten spitzenbelegten Kissen gelagert. Unfähig sich zu beherrschen, schrie die junge Frau nach Hilfe und erweckte damit die schlafenden Unholde. Sie sprangen auf und näherten sich drohend dem Paar. Zitternd sagte die Frau: „Bitte gehen Sie fort, Messieurs, nehmen Sie, was Sie wollen, aber tun Sie uns nichts — wir sind eben erst verheiratet.“ Die Einbrecher waren gerührt durch die Verzweiflung der armen jungen Frau. „Aengstigen Sie sich nicht, liebe Frau,“ sagte der eine mit ritterlicher Verbeugung, „wir werden weggehen, und da Sie so höflich sind, so werden wir nicht einmal die Pakete mitnehmen, die wir zusammengelegt haben. Wir haben zwei Nächte in ihrem Bett geschlafen und dachten nicht, daß Sie für einige Wochen verreist seien.“ Als sie schon im Weggehen waren, drehte sich der eine noch um und sagte: „Ah, Sie haben Glück, daß Sie gerade in den Flitterwochen sind.“

Lustige Ecke.

Amerikanisch. Vater: „Nun, Jimmy warst du heute brav?“ — „No, ich war nicht. Wozu“

denn? Mama ist mir noch 'nen Penny schuldig, daß ich gestern brav war."

Kasernenhofblüte. "Wenn ich Sie einen Heuschrecken nenne, so ist das eine Beleidigung, aber nicht für Sie, sondern für den Ochsen!"

Höchste Bildung. Tourist: "Ich möchte gerne für den Sommer längeren Aufenthalt hier nehmen, doch möchte ich wissen, wie die Bevölkerung hier ist?" - Gemeindevorsteher: "O, ganz ohne Sorge, bei uns ist selbst der größte Lack a gebild'ter Mensch."

Sächsischer Unterhaltung. A.: "Hamm Sie neue Heringe?" - B.: "Ne, hamm dhun. mer allerwelle momentan gerade grene nich, abber griegen gent es vielleicht balde meeglich sinn, daß mehr welche dähnen."

Rätsel-Aufgaben.

Rebus.
J. B.

Dies ee schl n n n n br
n n n n die die Rus Senden Gang
n n n n die die von
Sieb n Kriegsschiff n

Fr. Danler.

Wild r d d i
e e i I hn & Br 8 na
n a n hc
nnnnnnnn
nnnnnnnn
nnnnnnnn

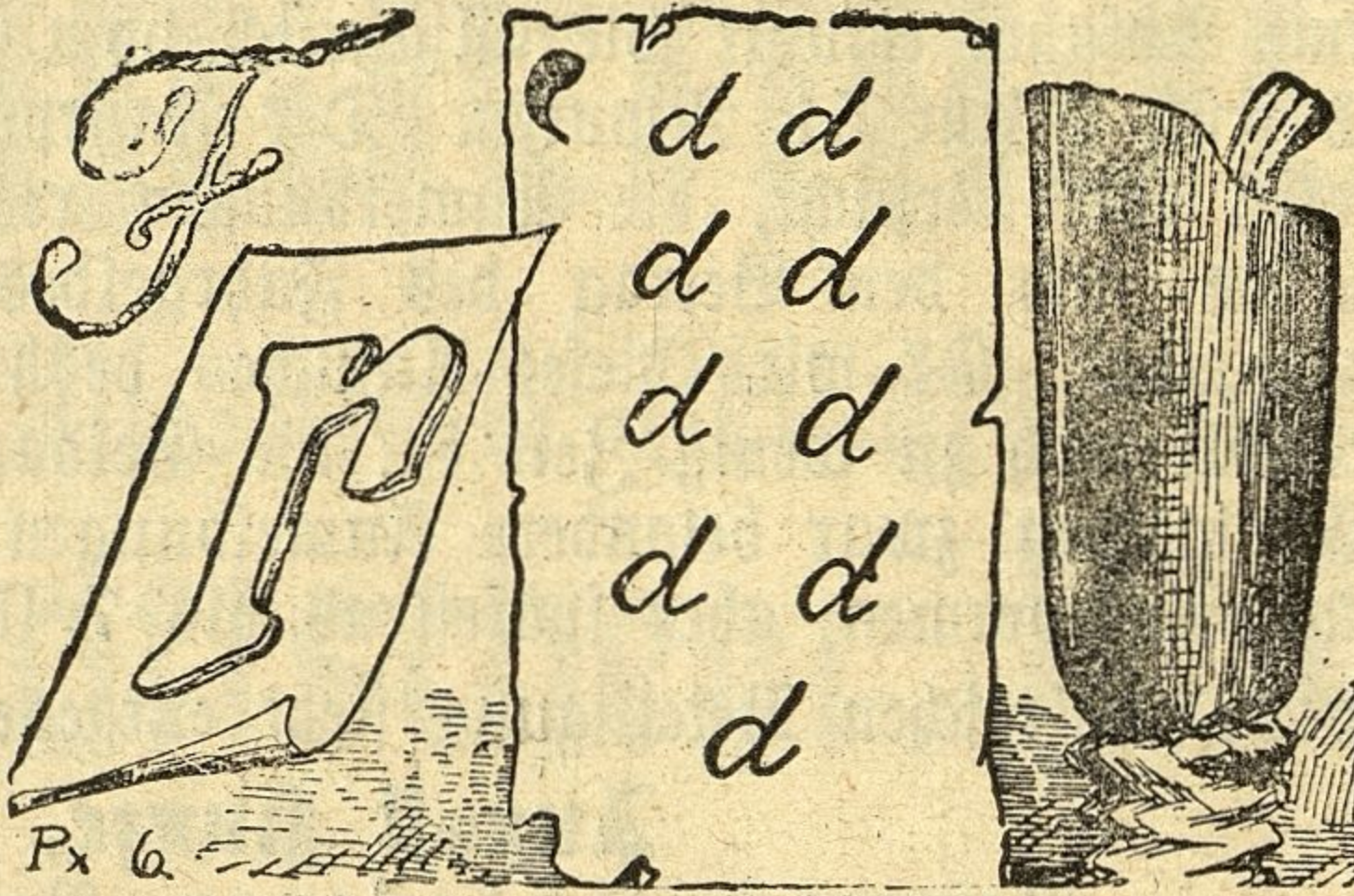
Biffernrätsel.

Von Fr. Danler.

- 1 3 8 ist unbestechlich.
- 2 6 7 7 10 4 berühmter Astronom.
- 3 8 10 4 Fluß in Deutschland.
- 4 2 3 11 10 Fluß in Frankreich.
- 5 3 8 6 11 altdeutscher Gott.
- 6 7 1 6 4 Opferstätte.

- 7 3 2 10 Gerbmittel.
- 8 3 9 10 Verhältnis.
- 9 2 6 5 7 Kleidungsstück.
- 10 7 1 10 4 11 Erzieher.
- 11 10 9 1 3 4 Volksältester.
- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 berühmter Bildhauer.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel-Aufgaben aus voriger Nummer:

(Anagramm.)

Bei Leid Iteh stets Heil die Lieb'.

Biffernrätsel:

Laura, Frau, Kula, Erle, Nebel, Braun, Urne, Nox, Gnu. - Lagenburg.

Rebus:

Kinder, stellt ein Sträußchen auf euer Mataltärchen.

Bilderrätsel:

Gute Kameraden.

NB. Von den Rätsellösern erhielten durch das Los Preise: Anzavoziky Janos, Advokat Altfohl, Ungarn. Viktor Michel Moosheim (Württemberg).

Sammelkasten.

Für den Wasenbater in Treffen gingen folgende Beträge ein: Michel 1 K, Wagenknecht, Bürgstein 1 K 80 h, Fr. Mai 1 K, Fr. Teubner, Warnsdorf 2 K, W. G. Georgenthal 2 K, N. N. Georgswalde 9 K, Teubner Warnsdorf 1 K, N. N. Oberlangenu 1 K, A.

Beer, Schludenau 1 K, Pilz & Krause, Warnsdorf 2 K, N. N. Schönborn 2 K, N. N. Rumburg 5 K, Frz. Grohmann, Hann 1 K, M. u. A. Preißler, Reichenau 2 K, J. Schalda, Blauba 2 K, F. Groh, Raaden 1 K, J. Rudolf, Auffig 1 K, Aschenbrenner Raaden 3 K, Ant, Siegel, Dittersbach 1 K, Geschwister Scholz, Haida 5 K, Karl Wessely, Wels, 2 K 05 h, Kunz Schönau 1 K 20 h, N. N. 1 K, Familie Prasse 2 K, Agnes Schwertner, Warnsdorf 1 K, N. N. Rumburg 1 K, Wzl. Polau, Wagensberg 1 K, Jos. Nowak, M. Trübau 3 K 05 h, M. Jablko 1 K, Hagelmüller, Neuhoser 2 K, M. Richter, B. Ramnik 1 K, Karl Jekl, Marienbad 1 K, Enz. Tobau 1 K, J. Oberchristl 1 K, J. John 1 K, E. John, Ober-Marschen 2 K, W. Peger, Atschau 1 K, Ad. Sauer, Rorneuburg 3 K, B. Markl, 1 K 01 h, Langhammer Saaz 2 K, Rammel, Weiskirchen 1 K, Kern, Krasch 5 K, Erich 2 K, Amalia Wolf 3 K, Schnabel, Ringelsberg 1 K, Joh. Jhm 1 K, A. Böhr, Poratsch 2 K, N. N. Rumburg 2 K, N. N. J. Lppsdorf 10 K, N. N. 2 K, Anna Gürtler, Ehrenberg 1 K, N. N. 8 K, And. Brandstätter 3 K, A. Richter, Wiese 1 K, N. N. Budweis 40 K, Künzel 2 K, Grohmann 3 K, Th. Bohm 3 K, N. N. Warnsdorf 5 K, Suchy, Georgswalde 1 K, Wante, Georgswalde 1 K, N. N. Georgswalde 10 K, Schütz, Warnsdorf 2 K, N. N. 1 K, N. N. Wömsdorf 1 K, N. N. Wömsdorf 1 K, Sporichil 2 K, Bayer 2 K, N. N. Leitmeritz 1 K, Jda Neumann 4 K, Pfarramt Martenbad 1 K, Semler 2 K, Duce 1 K, Stastny 2 K, Fiedler 1 K, Wittisal 1 K, Scheff 3 K, Menzel 1 K, Bertha Binder 2 K, Joh. Schürer 3 K Eckert 1 K, Haupt 2 K, Zollmann 1 K, Görner 2 K 34 h Neuhäuser 4 K, N. N. 1 K, J. B. & M. J. 2 K, N. N. 1 K, Hode 1 K, Jäger 6 K Fädle 2 K, Klement 2 K, N. N. 2 K, Vustinež 2 K, Tanler 4 K, Schröter 1 K, Passig 1 K, Lindenthal 1 K, Reichert 1 K, Sanger 1 K, Otto, Warnsdorf 2 K, Joh. Göbels, Grund 20 K, R. Wagner, Haslau 3 K 30 h, Hoß, Grottau 10 K, E. Ulrich, Neustadt 5 K, A. Müller, Königswalde 1 K, N. N. Haida 3 K, Hammerle, Wiesenhain 1 K, Ungenan t 2 K, Br. Schoß 1 K, Pachinger 2 K, Tschernich 2 K, W. Ruß Billn 2 K, N. N. Seifersdorf 1 K, R. Piringer 1 K, M. Elmer 10 K, A. Pischel 1 K, Jul. Brosche, Teplitz 1 K zusammen 313 K 75 h.

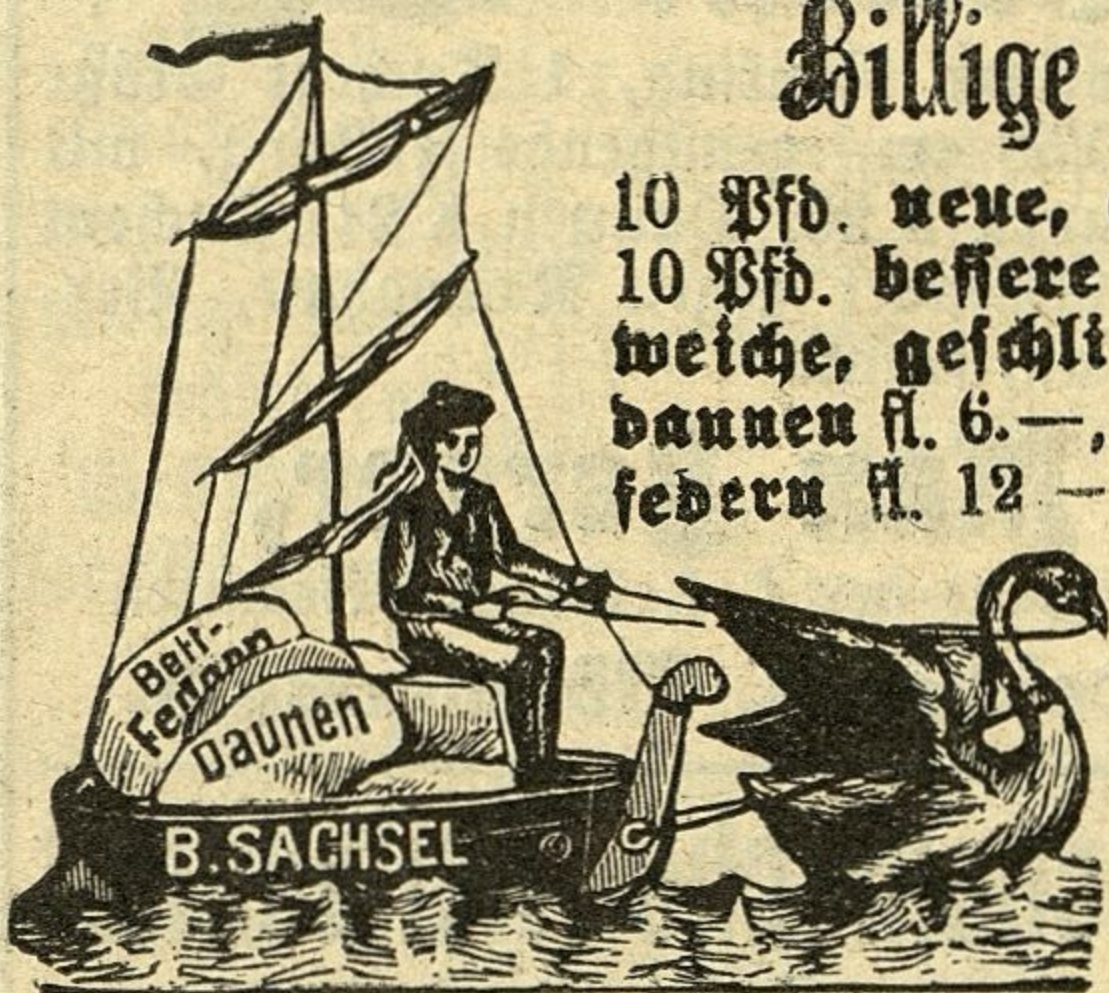
Neu! Soeben erschienen: Neu! Pfingstrosen.

Andachtsübungen zur Verehrung des hl. Geistes. Besonders für das hohe Pfingstfest und den Empfang der heil Firmung.

Dem kathol. Volke gewidmet von Franz Proschwitzer, bischöfl. Notar und Vikariats-Sekretär.

Inhalt: Belehrungen, Andachtsübungen, Novenen, verschiedene Gebete zum heil. Geist, Beicht- und Kommunion-Gebete, Belehrungen über die hl. Firmung nebst Gebeten hierzu. Wieder zum heil. Geist usw.

Su beziehen von der Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf.



Der beste und billigste Kaffee ist !! Wiener Mischung !!

roh, per Kilo K 1.20, gebrannt K 1.45 franko gegen Nachnahme in 5 Kilo-Rollt. Garantiert reiner Geschmack und kräftiges, volles Aroma.

W. Alois Gruber, Wien, XIV./2. Schwendergasse 29/h.

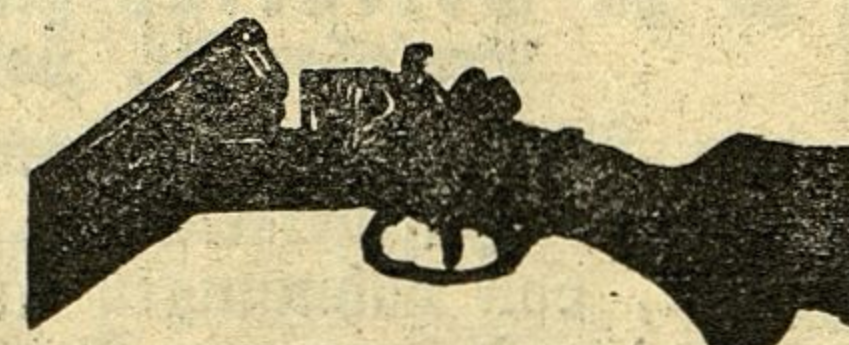
Billige böhmische Bettfedern!

10 Pfd. neue, gute, geschliffene, staubfreie fl. 4.80, 10 Pfd. bessere fl. 6. - 10 Pfd. schneeweiße, danner weiche, geschliffen fl. 9. - 12. - 15. - 10 Pf. Halb danner fl. 6. - 7.20, 9. - 10 Pfd. schneeweiße Knopf federn fl. 12 - 15. - - Daunen (Flaum) schneeweiß fl. 1.80, 2.40, 3. - 3.30 pr. 1/2 Kilo

Paar-Matratzen, dreitheilig auf ein Bett für K 24. - , bessere für K 30. -

Verandt franco pr. Nachnahm Untausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Fuchs, Lobos 2 (Post Pilsen), Böhmen



Wollen Sie

erstaunliche bessere Jagdgewehre und Schußwaffen

aller Art zu wirklichen Fabrikpreisen kaufen, so fordern Sie meinen reichillustrierten, interessanten und lehrreichen Hauptkatalog mit hochfeinen Referenzen u. ca. 1000 Abbildungen an, derselbe wird sofort gratis und franko versandt. N. Burgmüller, Innungs-Büchsenmachermeister, Jagdgewehrfabrik u. Feinbüchsenmacherei, Reichenau (Sard).

Jalousien in allen Farben,

Holz-Rouleaux einfach bis hochlegant, zu den billigsten Preisen bei Ernst Geher, Braunau in Böhmen. Preisblatt auf Verlangen. Agenten gesucht.

Hirtenamtliche Drucksorten

sind stets am Lager und können bezogen werden von der

Verlagsdruckerei Ambr. Opitz, Warnsdorf.

Dauerndes Glück in der Ehe

kann nur jene Hausfrau erhalten die ihrem Gatten auch stets eine vorzügliche Tasse Kaffee vorsetzt.

Kaffee und Tee

aus erster Hand, d. h. direkt vom Pflanze, daher vollste Garantie für unverfälschten, naturechten Kaffee bei denkbar billigsten Preisen.

Unsere weit über hunderttausend hoch große Befizung auf der Insel Java wird auf das Rationellste bewirtschaftet. Unsere Kaffee- und Tee-Sorten sind sehr aromatisch, wohlschmeckend und äußerst ausgiebig. Javafior heißt unsere geschätzte Marke.

Kaffee:

Javafior, superfein 4¹/₂ Kilo fl. 6.65
fein, grün 4¹/₂ „ fl. 6.20
Javabrazil, Mischung 4¹/₂ „ fl. 5.75

Tee:

1 Kilo fl. 2.80. fl. 4.—, fl. 5.50.
Versand verpackt und franko, ganz spesenfrei jeder Poststation.
Preisliste gratis und franko.

Turk & Co.

Großgrundbesitzer auf Java.
Kaffee und Tee-Verkauf
in eigener Regie:
Triest, via dell'acquedotto 62.

Ein Versuch



wird Sie zur Genüge überzeugen, daß mein Barthaarmuchs-Beförderer „Fixolin“

ein unübertroffenes Mittel ist zur Er-

langung eines „stotten Schnurrbartes“. Er wirkt, wo die kleinsten Härchen sind, so daß in kurzer Zeit ein kräftiger Bart wächst. Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß es kein besseres Mittel gibt. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Fixolin ist ganz unschädlich und zu beziehen in Dosen mit ausführlicher Gebrauchsanweisung zu 2 K., 3.20, und 5.40 K u. Porto gegen Nachnahme. Probep Dosen zu ausgiebigem Versuch geg. Einsendung von 85 h franko. Ärztliche Anweisungen für rascheren Erfolg 65 h extra, bei Bestellungen über 4 K gratis. Alleinverkauf nur durch Paul Koch, Speziallaboratorium, Gelsenkirchen, Deutschland. Für Oesterreich-Ungarn von Reichsadler-Apothek, Weidenau, Oesterreich-Schlesien.

Kundmachung.

Unterzeichneter gibt bekannt, daß die

Wallfahrt nach Maria-Albendorf

auch in diesem Jahre wieder stattfindet und zwar am 20. Juni. Die gemeinsame Abfahrt erfolgt wie alljährlich vom Ebersbacher Bahnhofe aus früh 7 Uhr 51 Minuten. Der Fahrpreis beträgt 10 Kronen. Es wird ersucht, die Anmeldungen rechtzeitig erfolgen zu lassen und den Betrag des Fahrgeldes bis zum 19. Juni einzusenden. Es wird dieses Ansuchen deshalb gestellt, weil in Ebersbach früh zu wenig Zeit ist, die Geldangelegenheit zu regeln. Es werden zwar besondere Anmeldungen in Ebersbach noch entgegengenommen, aber spätestens bis 7 Uhr früh

Einer recht zahlreichen Beteiligung sieht entgegen

August Kunze,

Gastwirt in Schludena, Bauznerstraße.
Führer der Wallfahrt.



Braune Kampferjale.



Nach Vorschrift des Apothekers Wilhelm Dick in Bittan.
Altbewährte Hausjale.

In Rollen à 10, 20 und 40 fr.
Zu beziehen beim Erzeuger Ludwig Eifelt, Apotheker, Grottau (Böhmen)

und in allen Apotheken. Nur echt mit gedruckter Schutzmarke.



Billige böhmische Bettsedern

1/2 Kilo graue, neue geschliffene Gänsefedern K 1.—. Halbweiße K 1.40. Weiße K 2. Prima daunenweiße K 3. Hochprima K 4. Ungeschliffene (Rupf) schneeweiß ohne Länge K 2.20, prima K 2.60, Hochprima K 3, graue Entensefedern K 1.80, Halbdauen K 2.50. Daunen grau K 3, Weiß K 5, Brustflaum K 6, von 5 Kilo an franko.

Fertige Betten!

aus gutem roten, blauen, gelben oder weißen Ranking, 1 Tuchent Größe 170/116 cm samt 2 Kopfkissen, diese 80/58 cm, genügende Füllung, mit neuen grauen Entensefedern K 16, Halbdauen K 20, Daunen K 24. Tuchent allein K 12, 14, 16, Kopfkissen K 3, 4 versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, bei Abnahme von 10 K an, franko

Max Berger,

Lieferant der k. k. Staats-Beamten
Deschenitz, Böhmerwald.

Orthopädische medicomechanische Heilanstalt

Reichenberg, Mariengasse 4 (Café Post).

Leiter Dr. J. J. Gottstein, gewesener Assistent bei Geheimrat Professor Dr. Hossa in Berlin.

Behandlung von Rückgratverkrümmungen, Verkrümmungen der Gliedmaßen, angeborener Hüftverrenkung, Knochen und Gelenkerkrankungen und deren Folgen, von Lähmungen und Krampfzuständen, Gefäßstörungen, der Folgen von Verletzungen u. s. w.

Heilgymnastik, Massage, Elektro- und Mechanotherapie.
Mechanische Werkstätte zur Anfertigung Hefling'scher Schienhülsen-Apparate und Korsette sowie künstlicher Glieder.

Sprechstunden: 9-10, 3-4 Uhr, Sonn- und Feiertags 9-11 Uhr.
Fernsprecher: 626. Telegramm-Adresse: Orthopädie Reichenberg.

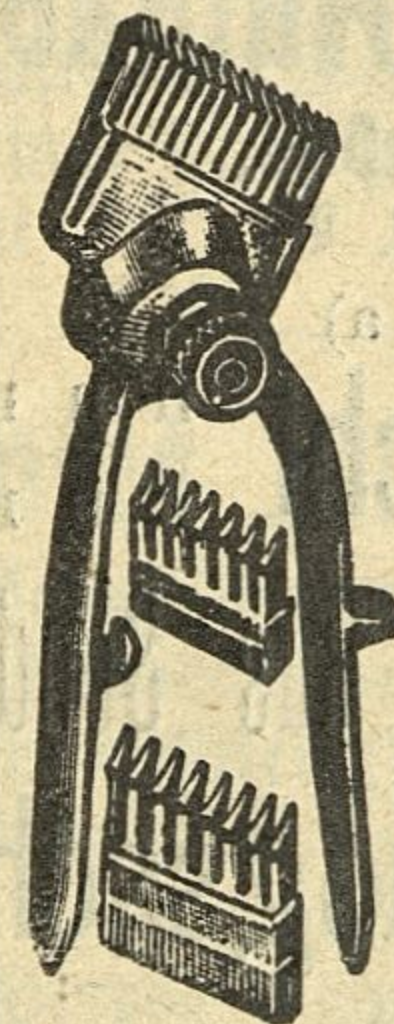
Riesen-Kaninchen

Gelegenheitskauf, wegen Platzmangel gebe ab:

zirka 50 St. norm. f. Roth. Riesen, 10-14 Monate alt, zumeist tragend, per Stück 5 K. — Zirka 10 Stück Belg. Riesen, 6 Monate alt, per Stück 8 K. — Zirka 10 St. Silberkaninchen, 10-14 Monate alt, 6 K. Bei Kassa voraus Verpackung frei.

Heinrich Schwab,
Wien, X/3, Knöllgasse 23.

8 Tage zur Probe



sende ich meine echte Solinger Haarschn.-Maschine gegen Nachnahme von nur fl. 2.75 und verpflichte mich innerhalb 8 Tage dieselbe zurückzunehmen und den Betrag zu retournieren. Die Haarschneidemaschine ist 16 cm lang, feinst vernickelt, mit 3 Aufschiebkämme und 1 Reservefeder für drei Schnittarten und sollte in kein. Familie fehlen. Bei zwei Kindern haben Sie den Betrag in einem viertel Jahr hereingebracht.

Bartscheere fl. 2.75; echte Solinger Rasiermesser fl. 1.50; Beste Qualität h. Hohlschiff fl. 2.—. Pferde-Scheere, un-

entbehrlich für Landwirte, nur fl. 2.50. Versandt per Nachnahme durch die Fabrikniederlage Leo Lateiner, Wien I., Fleischmarkt 17.—68.

In dem kleinen behrenden Buch über Verdauungsleiden wird durch viele beglaub. Atteste nachgewiesen, daß selbst langjäh. und hoffnungslos. Leidende noch Heilung fanden.

Magen-Darmleidenden
wird dasselbe zur Durchsicht empfohlen und erhalten es auf Wunsch gratis von Fritz Popp in Helden (Holstein).

Johann Zeipelt

Weberei- und Versandhaus

Plassnitz, Post Sattel

bei Neustadt a. M. (Böhmen)

empfiehlt seine anerkannt vorzüglichen Erzeugnisse von waschechten Baumwoll- und Seidenwaren als: Bettzeug, Orford, Bephr, Arbeiter-Anzugstoffe, Kleiderstoffe, Wäsche, Weißwaren, Hands., Tisch- und Taschentücher u.

45 Meter fortierte Westen von 3-8 Meter lang in Bettzeug, Orford, Bephr, Weißware u. franko für 16 K 80 h.

Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.

„Friede sei mit euch!“

Ein Lehr- und Trostbüchlein für ängstliche Seelen, von Anton Wohlmann, Priester. Preis gebund. mit Goldschnitt 1 Krone 50 Heller.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf.